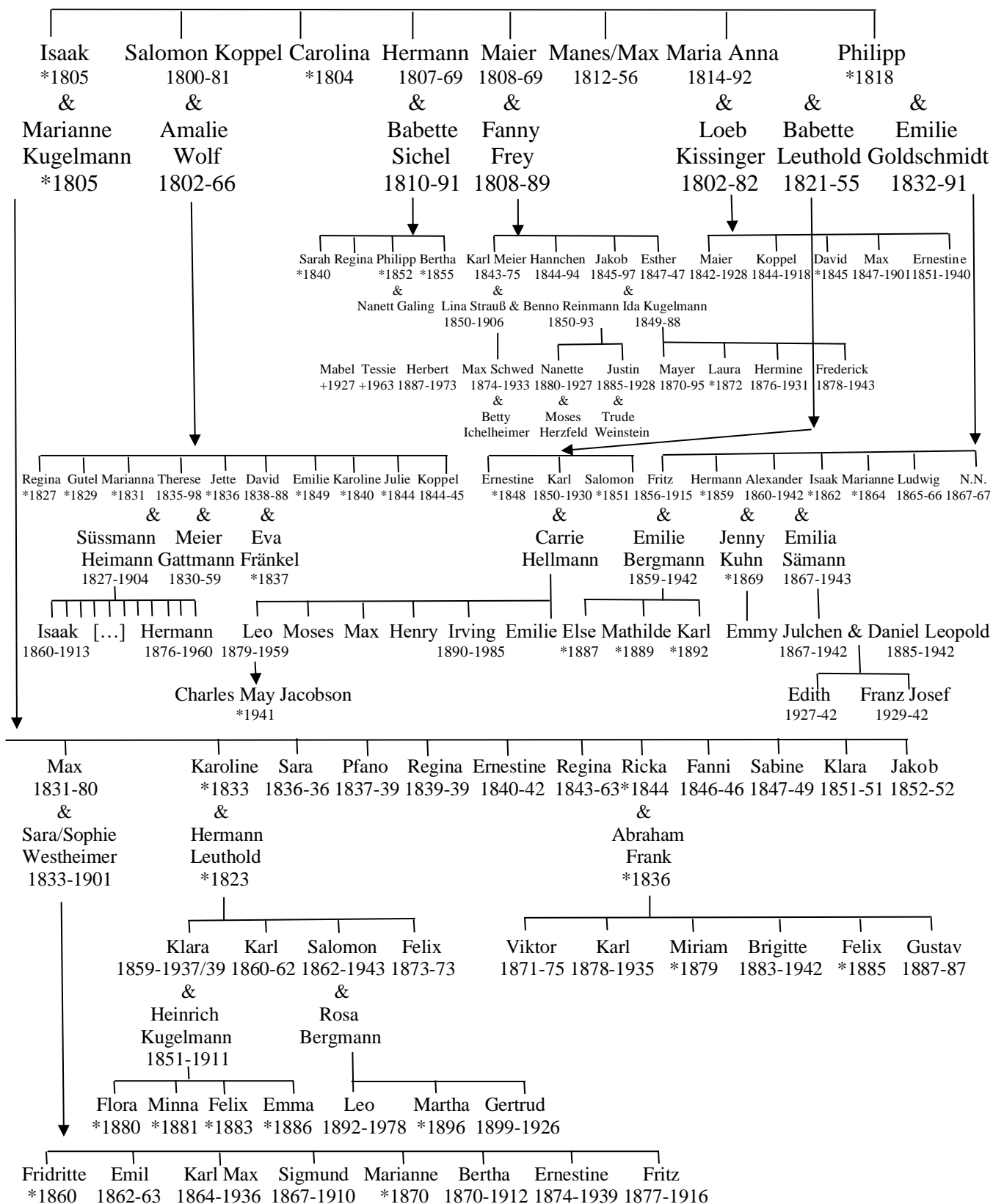


# Der Stammbaum der Familie Schwed

Koppel Meyer Schwed (um 1626)



Koppel Manes Schwed & Esther Bergfelder  
ca. 1771/73-1840 ca. 1772-1840



## Die Familien Schwed und Leuthold

### *Koppel Meyer Schwed und die Anfänge der Familie Schwed*

Die Familie Schwed gehört zu den alteingesessenen jüdischen Familien in Kissingen. Sie kann ihren Stammbaum bis in die Zeit des Dreißigjährigen Kriegs auf den Büchsenmacher und Kugelgießer Koppel Meyer zurückführen, der als „Jud Schwed“ zur sagenhaften Gestalt werden sollte.

Greifbarer Ausgangspunkt für die von Ludwig Bechstein überlieferte Sage vom „Jud Schwed“ ist ein Männerkopf mit Helm und Bart aus Stein an der Außenseite des Alten Rathauses in Bad Kissingen. Diese Figur wird von der lokalen Überlieferung mal als Peter Heil identifiziert, der 1643 durch den Einsatz von Bienenkörben die Schweden von Kissingen vertrieben haben soll, mal mit „Jud Schwed“ gleichgesetzt, der je nach Variante der Sage als Retter oder Verräter dargestellt wird. Mitunter wird aber auch eine der beiden fratzenhaften, nackten männlichen Halbfiguren an der Westseite des Rathauses, die sich jammernd mit beiden Händen an den Kopf fasst und sich die Haare zu raufen scheint, mit „Jud Schwed“ gleichgesetzt.<sup>1</sup>

Diese Gleichsetzung nimmt auch der Schriftsteller, Archivar und Bibliothekar Ludwig Bechstein (1801-60) in seinem „Deutschen Sagenbuch“ von 1853 vor, wenn er auf die Belagerung durch die Schweden und „Jud Schwed“ zu sprechen kommt: „Am Rathaus der Stadt Kissingen schaut oben ein bärtiger Mannskopf, der sich in den Haaren rauft, als ein Wahrzeichen herab. Im Dreißigjährigen Kriege, als die Schweden diese ganze Gegend heimsuchten, wurde auch Kissingen von ihnen belagert und hart bedroht. Doch widerstand die Stadt tapfer und wäre vielleicht nicht erobert worden, wenn nicht ein Jude an ihr zum Verräter geworden wäre. Dieser wußte einen unbewachten Ausgang durch die Mauer und führte die Feinde dort ein. Doch empfing er seinen Lohn, und zum Andenken wurde sein Bild, wie er sich aus Reue die Haare ausrauft, am Rathaus befestigt. Hernach kam es auch, daß man ihn und die Seinen nicht mehr bei ihrem wahren Namen, welcher der Vergessenheit überliefert wurde, rief, sondern Schwed, zur ewigen Erinnerung; und diese

---

<sup>1</sup> Vgl. zu Kissingen während des Dreißigjährigen Kriegs: Wikipedia-Artikel: Bad Kissingen: [http://de.wikipedia.org/wiki/Bad\\_Kissingen](http://de.wikipedia.org/wiki/Bad_Kissingen), 20.9.2011

blieb auch, denn noch heute leben Nachkommen von ihm zu Kissingen, welche den Namen Schwed führen.“<sup>2</sup>

Dieser Variante der „Jud-Schwed-Sage“ zufolge hätte Koppel Meyer - dem gängigen antijüdischen Klischee vom Verräter entsprechend - 1626 als eine Art Kissinger „Judas“ die Stadt an die Schweden ausliefern wollen. Der Beiname „Schwed“, der später zum Familiennamen wurde, wäre dementsprechend mit negativen Konnotationen versehen gewesen und hätte eine Art „Kainsmal“ dargestellt, das Koppel Meyer und seine Nachkommen über die Zeitläufe hinweg als Verräter hätte brandmarken sollen.



Von David Kugelman gestaltete Ansichtskarte der drei Köpfe vom Alten Rathaus © Sammlung Charles May Jacobson

Doch Ludwig Bechstein überliefert noch eine zweite Fassung der Sage vom „Jud Schwed“, in der Koppel Meyer eine völlig andere Rolle spielt: „Nach dieser“, so Bechstein, „goß der Jude für die Bürger Kugeln, welche die geheimnisvolle Eigenschaft hatten, unfehlbar zu treffen, und den Schweden so

<sup>2</sup> ZenoOrg: Ludwig Bechstein, Jud Schwed. In: <http://www.zeno.org/Literatur/M/Bechstein,+Ludwig/Sagen/Deutsches+Sagenbuch/781.+Jud+Schwed>, 20.9.2011

tödlich wurden, daß sie abziehen mußten. Darauf wurde des Juden Kopf als Erinnerungszeichen dankbar am Rathaus angebracht.“<sup>3</sup> Hier erscheint der Büchsenmacher und Kugelgießer Koppel Mayer – trotz der Anspielung auf die magischen Freikugeln, bei denen man unwillkürlich an den Weber’schen „Freischütz“ und den mit teuflischer Hilfe in der Wolfsschlucht durchgeführten Kugelguss denkt – in einem völlig anderen Licht: Statt eines illoyalen Verräters begegnet uns die Figur eines Retters und Befreiers der Stadt, die durchaus das Zeug zum Lokalhelden in sich trägt. Der Name „Schwed“ besitzt hier eine positive Konnotation und zeichnet ihn als loyalen Kämpfer auf Seiten der Kissinger Einwohnerschaft aus, die ihm durch den Beinamen und die Steinfigur am Rathaus ein ehrendes Gedenken bewahren wollte. Interessanterweise verschmelzen in dieser Fassung die Figuren „Jud Schweds“ und „Peter Heils“ sehr stark miteinander. Allerdings passt zu dieser Deutung Bechsteins die Gleichsetzung der Fratzenplastik von der Fassade des Alten Rathauses mit „Jud Schwed“ als Retter der Stadt nicht so recht: Würde man eine positiv besetzte Retterfigur so verzweifelt, grotesk verzerrt und würdelos darstellen? Der gebürtige Kissinger Historiker und Pfarrer Dr. Franz Anton Jäger (1765-1835) berichtet im Unterschied zu Bechstein, dass nicht die Haare raufende Spottfigur, sondern der Kopf des Mannes mit Helm und Bart von der Bevölkerung sowohl als Peter Heil als auch als jüdischer Kugelgießer gedeutet werde. Jäger erzählt zwar auch die Geschichte von einem „jüdischen Einwohner [...], welcher zur Zeit der Belagerung durch die Schweden den Bürgern in Kissingen Bleikugeln gegossen haben soll“, die „unfehlbar tödlich“ gewesen sein sollen, wenn sie die feindlichen Schweden getroffen hätten.<sup>4</sup> Doch ist Jäger diese Variante der Sage letztlich nur eine kurze Randnotiz in einer Fußnote wert. Im eigentlichen Text identifiziert er die männliche Helmfigur mit Peter Heil, der den Kissingern geraten habe, die zahlreichen Bienenkörbe in der Stadt auf die Belagerer hinabzuwerfen und sie so in die Flucht zu schlagen. Jäger räumt zwar ein, „daß damals ein Jude Kugeln“ gegossen haben könnte, gibt dann aber zu verstehen, dass davon die Geschichte schweige, die „nur den gedachten Peter Heil als Retter“ berühre.

---

<sup>3</sup> Ebd.

<sup>4</sup> Jäger, Franz Anton: Geschichte des Städtchens Kissingen und seiner Mineralquellen, Kissingen 1823, S. 95 f. Auf den Text machte mich Hermann Schober freundlicherweise aufmerksam.

Als Historiker scheint ihm die Figur des Peter Heil geschichtlich greifbarer zu sein als eine jüdische Rettergestalt, so dass er dieser Variante der Sage letztlich keine Bedeutung schenkt.

Für den jüdischen Antiquitätenhändler David Kugelmann, dessen Schwester und Tante in die Familie Schwed eingeheiratet hatten, war hingegen die Rolle Koppel Meyers als „Retter der Stadt“ offenbar fraglos gewesen. Denn auf einer Ansichtskarte aus dem Jahr 1906 brachte er diese Auffassung auf originelle Art und Weise zum Ausdruck, indem er eine weit verbreitete Postkarte mit den drei steinernen Köpfen vom Alten Rathaus in Kissingen umgestalten ließ: Die Beschriftung der mittleren Figur, die sie als Peter Heil ausgewiesen hat, wurde durch die handschriftliche Aufschrift „Kopel Meyer / genannt Schwed / Befreier Kissingens / im Jahre 1626“ ersetzt und mit dem Spruch „Kindlein bet' / vertriebe is der Schwed / der Kopel uns die Kugeln goß / das den Schweden sehr verdroß“ ergänzt.<sup>5</sup>

Als historischen Kern der Sage vom „Jud Schwed“ kann man die Tätigkeit Koppel Meyers als Büchsenmacher und Kugelgießer ansehen. Während der Zeit des Dreißigjährigen Krieges hat es eine ganze Reihe jüdischer Heereslieferanten gegeben, die die kämpfenden Truppen mit Waffen und Munition versorgt haben. Geliebt oder geachtet wurden sie dafür aber in der Regel nicht. Man duldet sie von Seiten der kriegsführenden Parteien als Heereslieferanten und Marketender mehr recht als schlecht, weil ohne sie die Versorgung der kämpfenden Truppen mit Waffen, Proviant und Kleidung sonst nicht gewährleistet gewesen wäre. „Wir dulden“, so etwa Johann T'Serclaes Graf von Tilly, der Heerführer der katholischen Liga, auf die Beschwerden der Stadt Münden vom November 1626, „die Juden nur deshalb bei unserer Armada, damit sie derselben Lebensmittel und anderweitigen Bedarf zuführen und billig verkaufen“. <sup>6</sup> Die Offiziere ließen sich die Erlaubnis zum Handel von den jüdischen Kaufleuten teuer bezahlen: Nicht selten forderten sie von diesen 25 % Abgaben.<sup>7</sup>

---

<sup>5</sup> Jacobson, Charles (Florida): Ansichtskarte von David Kugelmann aus dem Jahr 1906

<sup>6</sup> Warlich, Bernd: Der Dreißigjährige Krieg in Selbstzeugnissen, Chroniken und Berichten. In: <http://www.30jaehrigerkrieg.de/abraham-von-prag>, 2.10.2011

<sup>7</sup> Ebd.

Doch wie ist die Rolle Koppel Meyers zu bewerten? War er nun – historisch gesehen – Verräter oder Retter der Stadt? Es spricht einiges dafür, dass die positive Darstellung seiner Tätigkeit als Waffenlieferant für die von den Schweden belagerten Kissinger Bürger die ursprüngliche Fassung der Sage gewesen ist. Später dürfte diese Bewertung Koppel Meyers ins Gegenteil verkehrt worden sein. Offenbar war es nun nicht mehr vorstellbar, dass ein Jude seinen Mitbürgern zur Seite stand und ihnen half. Das antijüdische Ressentiment siegte. Und so wurde aus dem „Retter der Stadt“ der „Verräter der Stadt“.

In einer etwas abgeänderten Variante griff, wie Werner Eberth zu berichten weiß <sup>8</sup>, der Kissinger Arzt Dr. Wendelin Dietz in seinem 1910 verfassten Heimatspiel die Geschichte vom Juden Schwed als Retter der Stadt auf: Bei ihm macht ein Jude namens Mosche den Vorschlag, Bienenkörbe auf die schwedischen Angreifer zu werfen, wofür er nach erfolgter Rettung den Ehrennamen „Mosche Schwed“ erhielt. Aus den Kugeln wurden hier Bienen, der Effekt war aber derselbe: Die Schweden ließen von der Belagerung ab. Das Dietz'sche Heimatspiel, das 1911 in Nordheim vor der Rhön seine Premiere erlebte, wurde später – abgesehen von einigen Schulaufführungen – nur noch einmal 1929 im Saalbau von Bad Kissingen am 6. Januar 1930 vom Gesellenverein Hammelburg öffentlich gespielt. In dem 1938 von Bezirksschulrat W. A. Nikola geschriebenen Stück „Peter Heil – ein Stück von deutscher Treue“ fehlt hingegen die Figur des Juden Schwed ganz. Dass er in der NS-Zeit nicht als Retter der Stadt gefeiert wird, erstaunt nicht, wohl aber, dass der überzeugte Nationalsozialist Nikola nicht die bei Bechstein zu findende Verräter-Variante aufgegriffen hat. Bei ihm übernimmt der Dicke Michel aus Großenbrach die Rolle des Verräters. In der populären Kinderbuchfassung der „Bienenschlacht zu Kissingen“ von Karel Franta und Willi Fähmann aus dem Jahr 1993 taucht weder „Mosche Schwed“ noch „Koppel Schwed“ auf.

---

<sup>8</sup> Eberth, Werner: Die Schweden im Dreißigjährigen Krieg – Auswirkungen auf Legenden und Heimatspiele in Franken, in: Frankenland 1998, S. 314–324, URL: Frankenland: <http://frankenland.franconica.uni-wuerzburg.de/login/index.php?imenu=1998&left=1998>





Peter Heil, Bronzestatue von Imre Varga © Foto: Sigismund von Dobschütz

### *Die Familie von Koppel Manes Schwed*

Urkundlich greifbar werden die Nachkommen Koppel Meyer Schweds erst wieder im 18. Jahrhundert. Im Januar 1740 findet sich in einer Aufstellung der sieben hochstiftischen Schutzjuden auch der Name Koppell.<sup>9</sup> Er könnte der Vater von **Manes (Manaß) Koppel** gewesen sein, der ca. 1725 geboren wurde<sup>10</sup> und 1763 unter den inzwischen 15 hochstiftischen Schutzjuden aufgeführt wird.<sup>11</sup> Dessen Sohn **Koppel Manes Schwed** (1771/73-1840) erhielt 1796 einen Schutzbrief, der ihn berechtigte, sich in Kissingen dauerhaft niederzulassen und ein Gewerbe auszuüben. Zu diesem Zeitpunkt war er 25 (bzw. 23) Jahre alt. Über seinen möglichen Geburtstermin finden sich in den Quellen unterschiedliche Angaben: Die Matrikelliste von 1817 nennt ihn „44 Jahre alt“, während er nach dem Sterbeeintrag im „Geburts-, Trau- und Sterberegister der Israeliten zu Kissingen“ am 15. März 1840 zum Zeitpunkt seines Todes 69 Jahre alt (und damit zwei Jahre älter) war.<sup>12</sup>

1807 erteilt das Landgericht Kissingen Koppel Manes Schwed gegen die jährliche Zahlung von zwei Gulden die „Konzession zur Treibung der Wirthschaft u. Kostgeberei für jüdische Kurgaeste waehrend der Curzeit“.<sup>13</sup> Demzufolge dürfte Koppel Schwed eine Wirtschaft mit koscherer Küche für jüdische Kurgäste geführt haben. Offenbar war die Zahl der Juden, die zu Beginn des 19. Jahrhunderts nach Kissingen zur Kur kamen, schon so groß, dass sich der Betrieb eines jüdischen Lokals rentierte. Als sich Koppel Manes am 4. März 1817 in Kissingen in die Matrikelliste eintragen lässt und den Untertaneneid ablegt, wählt er den Familiennamen Schwed für sich, der der Familienüberlieferung nach ja auch schon vorher als Beiname für seine Familie eine große Rolle gespielt hat. Die Judenmatrikel von 1817 führen Koppel Schwed als „Judentraiteur“, als Betreiber einer Garküche.<sup>14</sup> Als Garkoch bezeichnet „Pie-

<sup>9</sup> Vgl. Berger-Dittscheid/Beck: Art. Bad Kissingen. In: Kraus/Dittscheid/Schneider-Ludorff 2021, S. 49

<sup>10</sup> Vgl. Datenbank Ancestry: Art. Koppel Manes Schwed. Die Informationen stellte mir freundlicherweise Rudolf Walter zur Verfügung. Bei Ancestry findet sich ein anderes Sterbedatum (1849 statt 1940) für Koppel Manes Schwed und andere Geburtsdaten der Söhne Isaak (1802 statt 1805) und Salomon (1803 statt 1800).

<sup>11</sup> Vgl. Berger-Dittscheid/Beck: Art. Bad Kissingen. In: Kraus/Dittscheid/Schneider-Ludorff 2021, S. 50

<sup>12</sup> SBK, B 901 Geburts-, Trau- und Sterberegister der Israeliten zu Kissingen; Sta Wü, Reg. Abg. 1943/45 8433 Landgericht Kissingen: Acta der Bayerischen Regierung des Unter-Mainkreises; Kammer des Innern. Betreff: Kissingen, Landgericht; Verhältnisse der Juden; Jahrgang 1812. Ancestry.com nennt sogar ein anderes Sterbejahr: 1849 statt 1840. Vgl. Datenbank Ancestry: [https://www.ancestry.com/genealogy/records/maier-schwed\\_dc97pjw4-127-3hwryc](https://www.ancestry.com/genealogy/records/maier-schwed_dc97pjw4-127-3hwryc), 25.5.2019

<sup>13</sup> SBK, B 594/Sch Akten des Königlichen Landgerichts Kissingen. Die Ausübung des Garküchenrechtes von Seite des Koppel Schwed von Kissingen für durchreisende Israeliten sowohl während als außer der Curzeit betr. / 1832

<sup>14</sup> Zitiert nach: Alemannia Judaica: Synagoge Bad Kissingen. In: [http://www.alemannia-judaica.de/bad\\_kissingen\\_synagoge.htm#Zur Geschichte der jüdischen Gemeinde](http://www.alemannia-judaica.de/bad_kissingen_synagoge.htm#Zur%20Geschichte%20der%20j%C3%BCdischen%20Gemeinde); 13.8.2012



ners Universallexikon“ von 1857 dabei einen „Koch in einer Stadt, bei welchem man täglich gekochte oder gebratene Speisen bekommen kann“, sein Lokal werde „meist nur von der niederen Klasse benutzt“. <sup>15</sup>

Koppel Schwed muss bei den örtlichen Behörden ein großes Ansehen besessen haben. 1821 wird er nämlich vom Kissinger Stadtmagistrat zusammen mit Michael Goldstein zum „Distrikts Vorsteher“ bestellt, der die Aufgabe hatte, „in den jüdischen Kirchenangelegenheiten Ordnung zu halten, die Aufsicht über das gemeinheitliche und Cultus-Vermögen zu führen, und die Einnahmen und Ausgaben hierin zu besorgen“. <sup>16</sup> Die jüdische Gemeinde fühlte sich jedoch bei der Wahl der Distriktsvorsteher übergangen, so dass sie Ende Juni 1821 gegen diese Entscheidung des Magistrats bei der Königlichen Regierung (allerdings erfolglos) Widerspruch einlegte. <sup>17</sup>

Im Oktober 1832 beklagte sich Koppel Schwed bei Amt darüber, dass auch Sara Rosenstock, Hanna Hartmann und Wolf Wittich außerhalb der Kurzeit „eine Wirthschaft ausüben, wodurch er in seinem Gewerbe beeinträchtigt würde“ <sup>18</sup>. Nachdem die Behörden ihn darauf hingewiesen hatten, dass seine bisherige Konzession nicht außerhalb der Kurzeit Geltung besitze, beantragte er beim Königlichen Landgericht Kissingen Ende Oktober eine „polizeiliche Konzession“ für ein ganzjähriges Garküchenrecht. Am 7. Januar 1833 bewilligte dann das Landgericht die von Koppel Schwed gewünschte „Ausübung des Garküchenrechtes für durchreisende Israeliten sowohl in als ausser der Curzeit“. <sup>19</sup>

Mit seiner Frau **Esther Bergfelder**, die ca. 1772 als Tochter von Jacob (ben) Isaak in Kissingen geboren wurde und am 9. April 1840 mit 68 Jahren starb, hatte er acht Kinder: Salomon Koppel (1800-81), Carolina (\*1804), Isaak (\*1805), Herz (Hermann) (\*1807), Maier (1808-69), Manes (Max) (\*1812), Maria Anna (Marianne) (\*1814) und Philipp (1818-97). Koppel Mannes Schwed starb am 15. März 1840 im Alter von 69 (bzw. 67) Jahren einen knappen Monat vor seiner Frau, die am 4. April 1840 verstarb. <sup>20</sup>

<sup>15</sup> Vgl. Pierer's Universal-Lexikon: Art. Garkoch. In: <http://www.zeno.org/Pierer1857/A/Garkoch?hl=garkuche>; 13.8. 2012

<sup>16</sup> Sta Wü, Reg. Abg. 1943/45 8433 Landgericht Kissingen

<sup>17</sup> Ebd.

<sup>18</sup> SBK, B 594/Sch

<sup>19</sup> Ebd.

<sup>20</sup> SBK, B 901 Geburts-, Trau- und Sterberegister der Israeliten zu Kissingen

Für seinen 1807 in Kissingen geborenen Sohn **Hermann Schwed** spielte die Religion eine große Rolle. So ließ er sich zum Lehrer ausbilden. Seine erste Stelle dürfte er 1825 mit gerade einmal 18 Jahren in Obbach angetreten haben, wo er jedoch nur einige Monate blieb, wohl auch weil ihm eine offizielle behördliche Lehrbefugnis zu diesem Zeitpunkt noch fehlte.<sup>21</sup> Dies änderte sich, als er im März 1829 die Anstellungsprüfung für jüdische Religionslehrer und Vorsänger in Würzburg erfolgreich ablegte.<sup>22</sup> Irgendwann in den nächsten Jahren folgte er einem Ruf nach Reckendorf, wo er bis zu seiner Pensionierung 1844 als Lehrer und zum Teil auch als Kantor wirkte.<sup>23</sup> 1869 starb er in Reckendorf mit 63 Jahren. Mit seiner Frau **Babette Sichel** (ca. 1810 – 1891) hatte er mehrere Kinder: 1840 wurde die Tochter Sarah geboren, danach erblickte Regina das Licht der Welt, es folgten ca. 1852 Philip und 1855 Bertha, bei deren Geburt ihre Mutter bereits 46 Jahre alt war. Nach dem Tod ihres Mannes zog seine Witwe Babette nach Marisfeld, wo ihre Tochter Bertha inzwischen mit ihrem Mann Max Müller eine Familie gegründet hatte. Babette Schwed starb 1891 mit 81 Jahren in dem kleinen thüringischen Ort.<sup>24</sup> Zu dieser Zeit lebten zwei ihrer Kinder bereits 24 Jahre in Amerika. Im März 1867 waren der 15-jährige **Philip Schwed** und seine ältere Schwester Regina über Panama nach San Francisco ausgewandert. Sechs Jahre später verließ Philip die Westküstenmetropole und zog in die 60 km nördlich gelegene Goldgräberstadt Petaluma, wo er es mit einem Kurzwarengeschäft innerhalb weniger Jahre zu einem wohlhabenden und angesehenen Mann brachte. Aus der Ehe mit seiner Frau **Nanett Galing** gingen drei Kinder hervor: Mabel (+1927), Tessie (+1963) und Herbert (1887-1973). Er starb kurz nach seiner ältesten Tochter am 26. März 1927 in seinem Haus im Kreis seiner Familie. Seine unverheirateten Kinder Herbert und Tessie lebten nach seinem Tod miteinander in ihrem Elternhaus. Herbert Sweed, wie Herbert Schwed sich amerikanisiert nannte, starb 1973 hochbetagt mit 86 Jahren in Petaluma.<sup>25</sup>

<sup>21</sup> Juden in Baden: Synagoge Obbach: [http://www.juden-in-baden.de/obbach\\_synagoge.htm](http://www.juden-in-baden.de/obbach_synagoge.htm), 2.8.2020

<sup>22</sup> Intelligenzblatt für den Unter-Mainkreis des Königreichs, Kgl. Regierung des Unter-Mainkreises, Kammer des Inneren 1829, zitiert nach: <file:///C:/Users/User/Desktop/BU/Dokumente/Buch%20Juden%20in%20BK/Schwed%20Zeitung.html>, 2.8.2020

<sup>23</sup> Alemannia Judaica: Synagoge Reckendorf: [http://www.alemannia-judaica.de/reckendorf\\_synagoge.htm#Aus%20der%20Geschichte%20der%20j%C3%BCdischen%20Lehrer](http://www.alemannia-judaica.de/reckendorf_synagoge.htm#Aus%20der%20Geschichte%20der%20j%C3%BCdischen%20Lehrer), 2.8.2020; Allgemeine Zeitung des Judentums, 13.11.1851

<sup>24</sup> Vgl. zur Geschichte von Bertha und Max Müller das Kapitel „Die Familie Müller“.

<sup>25</sup> Vgl. National Register of Historic Places Registration: Das Haus von Philip Sweed. In: <https://npgallery.nps.gov/GetAsset/ff29566a-895b-4fbb-a4f7-1dd195d86937>, 2.8.2020

Während der Schneider **Max Schwed**, der 1856 mit 44 Jahren verstarb, ledig blieb, heiratete seine Schwester **Marianne Schwed** (1814-92) im Oktober 1841 den Metzger **Loeb Kissinger** (1802-82), der in der Oberen Marktstraße eine Metzgerei betrieb und fünf Zimmer an Kurgäste vermietete. Aus ihrer Ehe gingen fünf Kinder hervor: Maier (1842-1928), Carl (Koppel) (1844-1918), David (\*1845), Max (1847-1901) und Ernestine (1851-1940). Während Loeb Kissinger 1882 starb, überlebte ihn seine Witwe Marianne um zehn Jahre: Sie starb am 1. Juli 1892 und wurde wie ihr Mann auf dem jüdischen Friedhof in Bad Kissingen beigesetzt.<sup>26</sup>

### *Salomon Koppel Schwed*

Mariannes Bruder **Salomon Koppel Schwed** (1800-81) eröffnete 1827 als „Handelsmann“ in Kissingen einen Schnittwarenladen, d. h. er handelte mit Stoffen und Textilien. Aber schon bald sah er sich mit großen Existenzsorgen konfrontiert, die er dem Königlichen Landgericht Kissingen am 2. Mai 1828 eindringlich darlegte: „Ich habe im vorigen Jahre meine Ansässigmachung dahier auf dem Schnittwaarenhandel in einem offenen Laden erhalten, welchen ich auch seit jener Zeit ausgeübt habe. Die gemachte Erfahrung hat mich aber überzeugt, daß ich mich auf dem Schnittwaarenhandel allein schlechthin nicht ernähren kann; denn es bestehen dahier 9 zum Schnittwaarenhandel [unleserlich] Juden, die mit diesen Waaren den Hausirhandel im hohen Grade treiben, und mir das [unleserlich] wegnehmen, auch selbst der Handelsmann Schöller handelt mit Schnittwaaren. Selbst fremde Juden kommen hierher, und hausiren mit Schnittwaaren. Auf diese Art kann ich in meinem Laden nichts verkaufen, und ich leide Noth an meinem Nahrungsstande. Auch ist der hiesige Ort ein Curort und alljährlich während der Curzeit durch fast 3 Monate verkaufen fremde Handelsleute Schnittwaaren aller Art im hiesigen Curgarten, so daß ich auch dadurch an meiner Nahrungsquelle geschwächt werde.“<sup>27</sup> Salomon Schwed entschloss sich aufgrund der schwierigen Geschäftssituation dazu, sein Sortiment zu erweitern, und ersuchte deshalb das Königliche Landgericht Kissingen „zur Erstellung“ seines

<sup>26</sup> Levy, Elizabeth: The Kissinger Family, unveröffentlichtes Manuskript, 2006, S, 1ff

<sup>27</sup> SBK, B 594/H Acta des Landgerichtes Kissingen das Gesuch des Salomon Schwed von Kissingen um Concession zum Spezerei-Handel betr. / 1828

„Nahrungsstandes nothgedrungen“ um eine „Concession zum Spezereiwaarenhandel“. <sup>28</sup> Salomon Schwed wollte in seinem Geschäft demzufolge Gewürze und Lebensmittel verkaufen. Seinen Antrag untermauerte er mit dem Hinweis darauf, dass er in seiner Ausbildung „die für einen Detailhändler [= Einzelhändler] nöthigen Kenntnisse hinreichend“ erworben und „den Spezereiwaarenhandel vollständig erlernt habe“. <sup>29</sup> Anders als sein Neffe Max Schwed hatte Salomon Schwed mit seinem Konzessionsantrag auf Anhieb Erfolg: Am 9. Mai 1828 erteilte das Königliche Landgericht ihm die gewünschte Konzession. <sup>30</sup> Wie sich das Geschäft Salomon Schweds in den nächsten Jahren weiterentwickelt hat, lässt sich leider auf Grund der Quellenlage nicht sicher sagen. Er gründete jedenfalls erst neun Jahre später eine Familie, was nahelegt, dass er die nötige finanzielle Basis für eine Familie bis dahin offenbar nicht besaß. Am 11. Juli 1837 heiratete er **Amalie (Mali) Wolf**, die 1802 als Tochter von David und Sara Wolf in München geboren worden war und 1866 mit 63 ¼ Jahren starb. Die „Geburts-, Trau- und Sterberegister der Israeliten zu Kissingen“ verzeichnen zehn Kinder des Ehepaares: Regina (\*1827), Gutel (die 1829 geboren wurde und 1865 nach Frankreich auswanderte), Maria Anna (Marianna) (\*1831), Therese Sara (1835-98), Jette (\*1836), David (1838-88), die beiden Zwillingspaare Emilie und Karoline (\*1840) sowie Julie (Juliana) und Koppel Karl Salomon (\*1844). Letztere starben bereits sehr früh: Koppel am 12. Februar 1845, seine Zwillingsschwester Julie wenige Tage später am 6. März 1845. <sup>31</sup> Während Amalie (Mali) Schwed bereits am 24. März 1866 starb, überlebte sie ihr Mann Salomon Koppel Schwed um 15 Jahre: Er starb am 23. April 1881. <sup>32</sup>

---

<sup>28</sup> Ebd.

<sup>29</sup> Ebd.

<sup>30</sup> Vgl. ebd.

<sup>31</sup> Vgl. SBK, B 901 Geburts-, Trau- und Sterberegister der Israeliten zu Kissingen

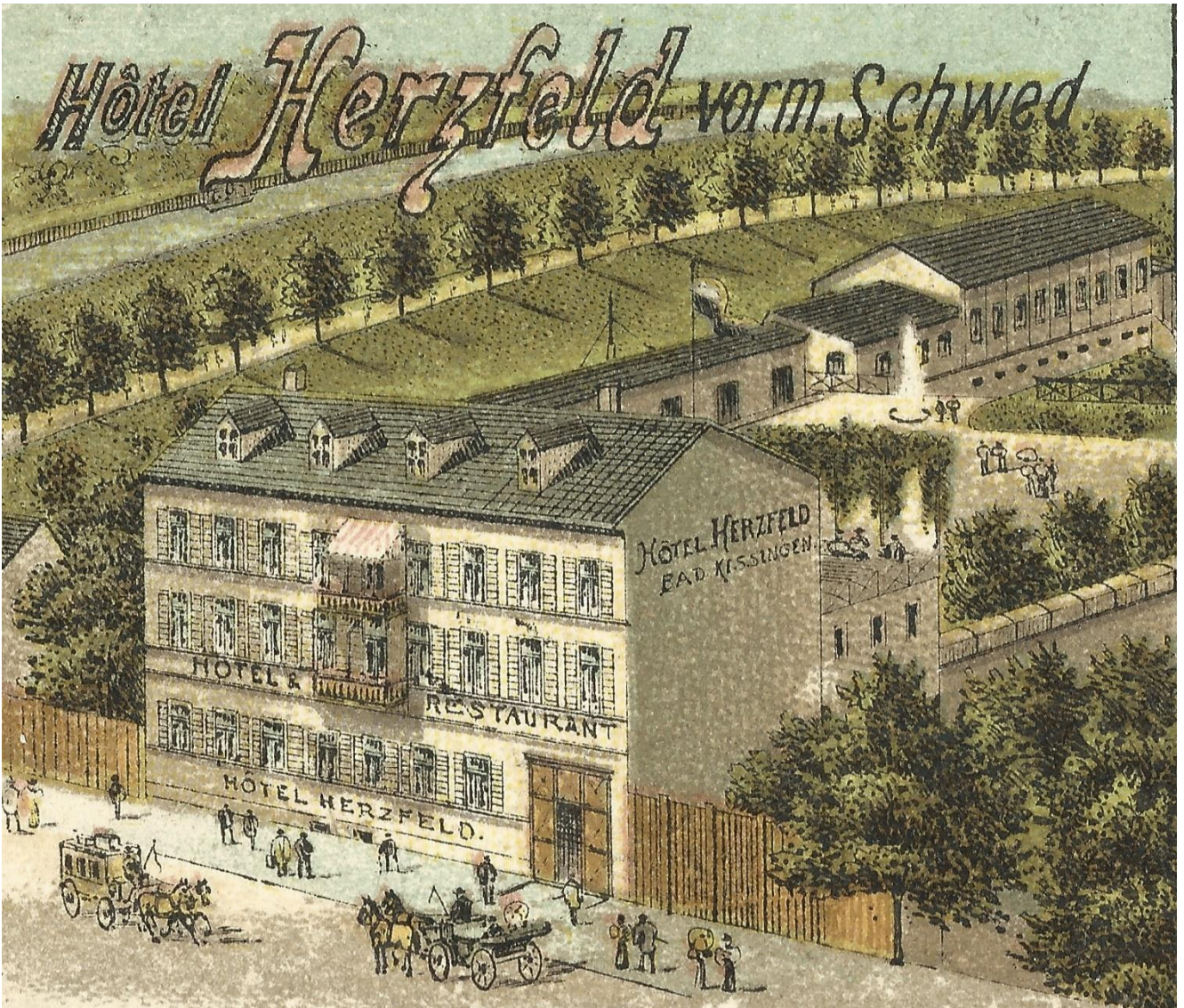
<sup>32</sup> Vgl. ebd.





Grabstein des Hotelbesitzers David Schwed © Foto: Sigismund von Dobschütz





Hotel Schwed 1906 (zu dieser Zeit Hotel Herzfeld) © Sammlung Peter Karl Müller

Sein Sohn **David Schwed** schloss am 27. Februar 1865 mit seiner Frau Eva Fränkel in Schweinfurt den Bund fürs Leben. **Eva Fränkel**, die 1837 in Tauberbischofsheim als Tochter von Joseph und Marianne Adler geboren worden war, brachte drei Töchter zur Welt: Mathilde (\*1866), Amalie (\*1868) und Ricka (\*1879).<sup>33</sup> Der Kaufmann David Schwed betrieb in Kissingen ein angesehenes Hotel mit koscherer Küche, das einer Werbeanzeige zufolge seit 1826 bestand. Es dürfte wohl aus der „Garküche“ seines Großvaters Koppel Mannes Schwed hervorgegangen sein. Seit der Eröffnung des Kissinger Bahnhofs 1874 war das Hotel Schwed auch außerhalb der eigentlichen Kurzeit im Som-

<sup>33</sup> Vgl. ebd.



mer ganzjährig geöffnet. Mehrfach warb David Schwed in der jüdischen Zeitschrift „Der Israelit“ und der „Allgemeinen Zeitung des Judentums“ für sein Hotel. Er empfahl in den Anzeigen sein Haus „den verehrten israelitischen Geschäftsreisenden, sowie Familien zu Hochzeitsfesten mit der Versicherung billiger und bester Bedienung“<sup>34</sup> und führte eigens den „[k]oscheren Wein aus Jerusalem“, die „Stallung für Equipage der Herren Geschäftsreisenden“ sowie das „Gratisbillard für Wein- und Stammgäste“<sup>35</sup> als Besonderheiten des Hotels auf. Am 28. Dezember 1888 starb der Kissinger Hotelier im Alter von 60 Jahren.



Hotel Bayerischer Hof (ehemals Hotel Schwed) in der Maxstraße, 2013 © Foto: Charles May Jacobson

<sup>34</sup> Der Israelit, 3. 4. 1872

<sup>35</sup> Der Israelit, 26. 1. 1885

*Die Familie von Therese Sara und Meier Gattmann* <sup>36</sup>

Dauids Schwester **Therese Sara Schwed** heiratete am 7. März 1859 in Geldersheim den gebürtigen Schwanfelder **Majer (Meier) Gattmann** (1830-59), der 1830 als Sohn des Kaufmanns Nihm Gattmann (ca. 1785-1837) und dessen Frau Besla (Baerie) Gattmann (+1860) zur Welt gekommen war. Zeugen der Trauung, die von Rabbiner Maier Lebrecht durchgeführt wurde, waren der Frankfurter Kaufmann Abraham Baum und der Euerbacher Religionslehrer Joseph Levi. <sup>37</sup> Doch das Eheglück der Gattmanns dauerte nicht lange; Meier Gattmann starb am 7. Juli 1859 mit gerade einmal 28 Jahren an „Phthisis nervosa“, der Unfähigkeit, Nahrung aufzunehmen oder bei sich zu behalten. Nach seinem frühen Tod heiratete seine Witwe ein zweites Mal. Mit ihrem Ehemann **Süssmann Heimann** (1827-1901), der ebenfalls aus Schwanfeld stammte, sollte Therese Heimann elf Kinder haben: Isaak (1860-1913), Karl (1862-1938), Babette (\*1864), David (1866-1931), Amalie (Malchen) (1868-1943), Markus Magnus (1870-1938), Therese (1874-1949), Meda (1881-81), Ernestina (\*1872) sowie die Zwillinge Nathan (1876-1926) und Hermann (1876-ca. 1960). Therese Heimann starb am 16. Juni 1898 mit 67 Jahren, ihr Mann am 24. November 1901 mit 74 Jahren.

Der älteste Sohn der Heimanns, der Pferdehändler **Isaak Heimann**, gründete mit seiner Frau **Elisa Stern** (1862-1933), eine Familie, die aus zwölf Kindern bestand, von denen aber fünf bereits kurz nach der Geburt verstarben: Thekla (1891-1942), Salomon (1893-1978), Minna (1894-95), Emil Max (1895-95), Malchen (1896-1943), Karl (1898-98), Sara (1899-1928), Hermann (1900-73), Bertha (1902-70), Suzmann (1903-03), Irma (1904-93) und Jettchen (1906-42). Isaak Heimann starb am 12. Februar 1913 mit 52 Jahren. <sup>38</sup> Seine Frau Elise überlebte ihn um 20 Jahre: Sie starb am 6. Mai 1933 mit 70 Jahren in Bad Kissingen, wurde aber auf dem jüdischen Friedhof in Bad Neustadt an der Saale begraben, wo sie vermutlich bei ihrer Tochter Malchen lebte. <sup>39</sup> Von ihren Kindern gelangen Hermann, Irma, Salomon und Bertha rechtzeitig die

<sup>36</sup> Auf die Familie Heimann hat mich freundlicherweise Rudolf Walter aufmerksam gemacht.

<sup>37</sup> Sta Wü, Jüd. Standesreg. Schwanfeld Nr. 119, Seite 44. Die Information wurde mir freundlicherweise von Elisabeth Böhler zur Verfügung gestellt.

<sup>38</sup> Datenbank Genicom: Art. Isaak Heimann <https://www.geni.com/people/Isaak-Heimann/6000000088919955845>, 11.8.2020 (Hinweis Rudolf Walter)

<sup>39</sup> Hinweis Rudolf Walter



Flucht in die Vereinigten Staaten. Dieses Schicksal war Thekla, Malchen und Jettchen hingegen nicht vergönnt. **Malchen** und ihr Mann **Max Neter** (1889-1943) konnten zwar mit ihren drei Kindern Ilse (1924-43), Karl (1925-43) und Hans (1931-43) in die Niederlande emigrieren, wurden aber dort am 3. Juli 1943 verhaftet und in das Sammellager Westerbork verschleppt. Von dort deportierte man sie zehn Tage später in das Vernichtungslager Sobibor, wo man sie unmittelbar nach ihrer Ankunft am 16. Juli 1943 ermordete.<sup>40</sup> **Jettchen** wurde zusammen mit ihrem Mann **Walter Stein** (1902-42) und ihren beiden acht und sieben Jahre alten Söhnen Hans (1933-42) und Erich (1935-42) Mitte April 1942 von ihrem Wohnort Salzwedel nach Magdeburg verschleppt und von dort am 14. April 1942 in das Warschauer Ghetto deportiert, wo sich ihre Spuren verlieren. Wann und wo sie den Tod fanden, lässt sich bis jetzt leider nicht sagen.<sup>41</sup> **Thekla Heimann** heiratete 1920 den gebürtigen Steinacher **Joseph Stern**, der in Bad Kissingen mit Eisenwaren und Landmaschinen handelte. Dem Ehepaar wurden zwei Kinder geschenkt: Ludwig (1921-79) und Anna (1924-42). Nach dem frühen Tod ihres Mannes, der 1929 bei einem Verkehrsunfall starb, musste Thekla Stern ihre beiden Kinder alleine großziehen. Ludwig wanderte mit 17 Jahren 1938 zunächst in die Niederlande und von dort im folgenden Jahr in die Vereinigten Staaten aus. Dort setzte er alle Hebel in Bewegung, um seine Mutter und seine kleine Schwester zu sich nach Amerika zu holen. Doch seine Bemühungen waren letztlich vergebens: Thekla und Anna Stern wurden im April 1942 von Bad Kissingen nach Krasnystaw deportiert und im Raum Lublin ermordet. Ludwig Stern heiratete in Amerika die aus Haigerloch stammende Therese Kappenmacher und hatte mit ihr drei Kinder: William, Tamara und Richard. Er litt jedoch ungeheuer stark darunter, dass es ihm nicht gelungen war, seine Mutter und seine Schwester zu retten. 1979 beging er deswegen in New York Selbstmord. Seine Witwe starb 2013 mit 88 Jahren.<sup>42</sup>

---

<sup>40</sup> Datenbank Genicom: Art. Malchen Neter. In: <https://www.geni.com/people/Malchen-Neter/6000000092905583905>, 7.8.2020 (Hinweis von Rudolf Walter); Bundesarchiv, Gedenkbuch: <https://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch>, 7.8.2020

<sup>41</sup> Datenbank Genicom: Art. Jettchen Stein. <https://www.geni.com/people/Jettchen-Stein/6000000092906373875>, 7.8. 2020; Bundesarchiv, Gedenkbuch: <https://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch>, 7.8.2020

<sup>42</sup> Vgl. Walter, Gedenkbuch: Art. Anna, Ludwig und Thekla Stern, 11.8.2020. Nähere Informationen zu Thekla Stern und ihrer Familie sind im Kapitel über die Familie Stern/Leuthold zu finden. Dort finden sich auch weitere Quellenangaben.

**Karl Heimann**, der die ersten Jahre seiner Kindheit und Jugend in Schwanfeld bei seinen Eltern verbracht hatte, kam im Oktober 1877 mit 15 Jahren nach Bad Kissingen, um dort die Realschule zu besuchen. Er wohnte in dieser Zeit bei seinem Onkel David Schwed, der in der Maxstraße ein renommiertes Hotel betrieb. Doch bereits 1878 verließ Karl Heimann die Kurstadt schon wieder. Er heiratete später **Amalie (Mali) Kuhlmann** (1866-1940), die 1866 in Diespeck bei Neustadt an der Aisch geboren worden war. In Meiningen, wo Karl zusammen mit seinem Bruder Markus Magnus Heimann ein Lederwaren- und Schuhmacherbedarfsgeschäft in der Anton-Ulrich-Straße betrieb, kamen ihre beiden Töchter Martha (1894-1940) und Irene (1897-1995) zur Welt. Karl Heimann starb in Meiningen am 2. Juli 1938 mit 76 Jahren. Seine Frau und seine älteste Tochter mussten später ihre Wohnung verlassen und zusammen mit anderen jüdischen Familien in ein Haus in der Sachsenstraße ziehen, das von den NS-Behörden zum „Ghettohaus“ deklariert worden war. Amalie Heimann starb dort im Juli 1940 mit ca. 73 Jahren. Ihre Tochter Martha, die mit einem Herrn Fischel verheiratet war, überlebte sie nur um vier Monate: Sie verstarb am 9. November 1940 mit 46 Jahren. Marthas Schwester Irene konnte mit ihrem aus Berkach stammenden Mann Hans Sachs (1897-1979) noch rechtzeitig in die Vereinigten Staaten fliehen, wo ihr Mann am 30. Mai 1979 im Alter von 81 Jahren in Worcester (Massachusetts) starb. Sie selbst starb am 14. Mai 1995 hochbetagt mit 97 Jahren in San Francisco.<sup>43</sup>

Karls acht Jahre jüngerer Bruder **Markus Magnus Heimann** hatte die Schwester seiner Schwägerin, **Jette Kuhlmann** (1873-1943), geheiratet. Gemeinsam hatten sie eine Tochter, die im Oktober 1900 geboren wurde und den Namen Charlotte erhielt. In der Pogromnacht wurde der Meininger Kaufmann verhaftet und in das KZ Buchenwald deportiert, wo der 68-Jährige wenige Tage später am 21. November ermordet wurde. Auch seine Frau Jette wurde ein Opfer der NS-Verfolgung: Sie wurde im September 1942 nach Theresienstadt deportiert und fand dort am 25. Januar 1943 im Alter von 69 Jahren den

---

<sup>43</sup> Vgl. Walter, Gedenkbuch: Art. Carl Heimann, 11.8.2020; Datenbank Genicom: Art. Carl Heimann. In: <https://www.geni.com/people/Carl-Heimann/6000000088919492958>, 11.8.2020 (Hinweis Rudolf Walter)

Tod. <sup>44</sup> Ihrer Tochter **Charlotte Rör (Roer)** gelang es offenbar, noch rechtzeitig nach New York zu emigrieren. <sup>45</sup>



Ein Mann mit Judenstern geht durch eine Straße in Theresienstadt, hinter ihm zieht ein anderer Mann einen Wagen mit Brot, 20.1.1944 © United States Holocaust Memorial Museum 020260, mit freundlicher Genehmigung von Ivan Vojtech Fric, der das Foto auch gemacht hat.

Vier Jahre älter als Markus Magnus Heimann war dessen Bruder **David Heimann**, der mit seiner Frau **Regina Bachmann** (1870-1968) eine achtköpfige Familie gründete: Marta (verh. Rozenberg) (\*1898), Selma (verh. Gerst) (1899-1942), Clara (verh. Berk) (1900-88), Max (1901-84), Bella (verh. Loeb) (1903-2004), Gretchen (verh. Kraemer) (1906-2005), Saul Sally (ca. 1907 – 1971) und Frieda (verh. Hammerschlag) (1914-2007). David Heimann starb

<sup>44</sup> Vgl. Walter, Gedenkbuch: Art. Karl Heimann, 11.8.2020; Datenbank Genicom: Markus Heimann. In: <https://www.geni.com/people/Markus-Heimann/6000000088919665905>, 11.8.2020 (Hinweis Rudolf Walter)

<sup>45</sup> Datenbank Ancestry, Fold 3: Charlotte Roer. In: <https://www.fold3.com/document/21184044>, 11.8.2020 (Hinweis von Rudolf Walter)

am 13. Januar 1931 mit 64 Jahren in seinem Geburtsort Schwanfeld, seine Frau Regina überlebte die NS-Verfolgung und starb im biblischen Alter von 98 Jahren am 5. März 1968 in New York. Die meisten ihrer Kinder konnten ebenfalls noch rechtzeitig nach Amerika (so Max, Clara, Bella und Frieda) oder Israel (so Saul Sally) flüchten. Besonders tragisch verlief das Schicksal **Selma Heimanns**: Sie wurde mit ihrem aus Zeckendorf stammenden Mann **Gerson Gustav Gerst** (1890-1942) und ihren drei Kindern Opfer der Shoah. Die Gersts und ihr ca. 16-jähriger Sohn Justin wurden 1942 in den Osten deportiert, wo sie den Tod fanden. Die älteste Tochter Senta Gerst (1923-42) verschleppten die NS-Behörden am 6. August 1941 in das Zwangsarbeitslager Flachsröste Lohhof bei Unterschleißheim, von wo aus sie am 3./4. April 1942 in das Ghetto Piaski deportiert und dort ermordet wurde. Der jüngste Sohn Armin Gerst hat zwar keinen Eintrag im Gedenkbuch des Bundesarchivs, doch geht die Datenbank Genicom von seiner Ermordung in der NS-Zeit aus.<sup>46</sup>

**Therese Heimann** gründete mit dem aus Völkershausen stammenden **Kaufmann Schön** (1867-1943) eine Familie. Ihnen wurden vier Kinder geschenkt, die alle im thüringischen Vacha zur Welt kamen: Isaak Isidor (Irving) (1904-81), Selma (1906 bis ca. 1941), Siegfried Elieser (\*1914) und Alfred (1916-2005). Aus seiner ersten Ehe mit Sophie Kahn (+1902) brachte Schön die Tochter Sophie (1899-1985) mit in die Ehe. Therese und ihr Mann emigrierten nach New York, wo Kaufmann Schön 1943, seine Frau 1949 starb. Nach Amerika konnten auch Sophie und Isaak Isidor auswandern, während Alfred in Israel eine neue Heimat fand.<sup>47</sup>

Thereses Bruder **Nathan Heimann** und seine aus Karbach stammende Frau **Ida Berney** (1873-1942) hatten zwei Töchter: Sidonie (1902-88) und Tina (1905-43). Während Nathan bereits 1926 in Schwanfeld starb, wurden seine Frau und seine jüngste Tochter in der Shoah ermordet: Ida Heimann wurde am 10. September 1942 von Nürnberg nach Theresienstadt deportiert, wo sie zwei Monate später am 18. November 1942 den Tod fand. **Tina Heimann** konnte zwar noch in die Niederlande emigrieren, wurde aber dort verhaftet, in das

<sup>46</sup> Datenbank Genicom: Art. Selma Gerst. In: <https://www.geni.com/people/Selma-Gerst/6000000009787158534>, 11.8.2020; Bundesarchiv, Gedenkbuch: <https://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch>, 11.8.2020

<sup>47</sup> Datenbank Genicom: Art. Kaufmann Schön. In: <https://www.geni.com/people/Kaufmann-Schoen/6000000092903177947>, 11.8.2020



Durchgangslager Westerbork verschleppt und von dort am 23. März 1943 in das Vernichtungslager Sobibor deportiert, wo sie drei Tage später unmittelbar nach ihrer Ankunft ermordet wurde. Ihre Schwester Sidonie heiratete einen Herrn Lindheimer und wanderte in die USA aus, wo sie am 13. Juli 1988 mit 86 Jahren starb.<sup>48</sup>

**Hermann Heimann** verlor seine Frau **Gretl Wolf** bereits 1931, konnte aber mit seinem Sohn Heinz (ca. 1918 – ca. 1980) nach Amerika fliehen, wo er um 1960 im kalifornischen Antioch als Herman Heiman starb.<sup>49</sup>

**Amalie (Malchen) Heimann** hatte mit ihrem Ehemann **Max (Marx) Kälbermann** (1863-1940) vier Kinder: Berta (1896-1942), Isidor (Irving) (1899-1978), Ludwig (1901-54) und Else (1907-41). Sie wurde mit ihrem Mann, ihren Töchtern Berta und Else am 22. Oktober 1940 vom badischen Groß-eicholzheim in das Internierungslager Gurs deportiert, wo der 77-jährige Max einen Monat nach der Ankunft am 18. November 1940 den Tod fand. Amalie Kälbermann wurde von Gurs zusammen mit überwiegend älteren Lagerinsassen in das Lager Noé weiterdeportiert, wo sie am 8. Juli 1943 im Alter von 75 Jahren starb. Die NS-Behörden verschleppten Berta und Else Kälbermann am 12. August 1942 von Gurs nach Auschwitz, wo sie ermordet wurden.

Während **Isidor Kälbermann** die NS-Verfolgung überlebte, wurden seine aus Mainz stammende Frau **Else Blatt** (1907-41) und seine Tochter Edith (1932-41) am 1. Dezember 1941 von Stuttgart nach Riga-Jungfernhof deportiert und dort ermordet. In Amerika heiratete Irving Kalberman, wie er sich nun nannte, die Witwe Meta Levy (geb. Ostermann) (1903-95), deren erster Ehemann Max Levy im Mai 1946 verstorben war. Irving Kalberman verstarb im Dezember 1978 mit 79 Jahren in New Rochelle im Bundesstaat New York, seine Witwe Meta folgte ihm 1995. In New Rochelle lebten auch **Ludwig Kälbermann** und seine aus Vacha stammende Frau **Dina Schön** (1906-98). Ludwig starb bereits am 5. Januar 1954 mit 52 Jahren, Dina überlebte ihren Mann um 44 Jahre und starb hochbetagt am 20. November 1998 mit 92 Jahren.<sup>50</sup>

<sup>48</sup> Datenbank Genicom: Art. Nathan Heimann. In: <https://www.geni.com/people/Nathan-Heimann/6000000088919411002>, 11.8.2020

<sup>49</sup> Datenbank Genicom: Art. Herman Heiman. In: <https://www.geni.com/people/Herman-Heiman/6000000088919966822>, 11.8.2020

<sup>50</sup> Datenbank Genicom: Art. John Ludwig Kalberman. In: <https://www.geni.com/people/John-Ludwig-Kalberman/600000084387553614>, 11.8.2020

### *Die Familie Isaak Schweds*

Doch kehren wir zur Familie von Koppel Manes und Esther Schwed zurück. Ihr Sohn **Isaak Schwed**, 1805 in Kissingen geboren, war in der Badestadt als Bäcker tätig. Er heiratete am 25. September 1830 die gleichaltrige **Marianne Kugelmann**, Tochter des Kissinger „Handelmanns“ Feibel Hirsch Kugelmann und dessen Ehefrau Fanny (Feile) Bergfelder (Berchfelder). Das Bäckerehepaar Schwed hatte 12 Kinder miteinander, von denen aber die meisten bereits sehr früh starben: Max (1831-80), Karoline (Kaja) (\*1833), Sara (3.1.-26.4.1836), Pfano (1837-39), Regina (13.-24.8.1839), Ernestine (1840-42), Regina (1843-63), Ricka (\*1844), Fanni (Franziska) (21.3.-16.11.1846), Sabine (1847-49), Klara (13.4.-21.9.1851), Jakob (25.7.-5.8.1852).<sup>51</sup> Man kann nur erahnen, welches Leid und welcher Schmerz für die Schweds mit dieser selbst für das 19. Jahrhundert ungewöhnlich hohen Kindersterblichkeit verbunden gewesen waren.

Der erstgeborene Sohn **Max Schwed** erlernte wie sein Vater das Bäckerhandwerk. Am 21. Juni 1854 beantragte er zum wiederholten Mal eine Bäckerkonzession, die es ihm erlauben sollte, sich selbstständig zu machen bzw. den Betrieb seines Vaters einmal weiterzuführen. Sein früherer Antrag war vom Königlichen Landgericht Kissingen mit der Begründung abgelehnt worden, dass für die „Verleihung einer neuen Bäckerkonzession“ kein „Bedürfnis“ bestünde und „nur eine Gefährdung der vorhandenen Bäcker zu erwarten sey“.<sup>52</sup> Nachdem drei Bäckermeister auf ihre Konzession verzichtet hatten, rechnete sich Max Schwed bessere Chancen aus. Doch am 2. Juli 1854 wurde auch sein erneuter Antrag von der Stadtgemeindeverwaltung und dem Armenpflegschaftsrat der Stadt Kissingen abgelehnt: „Wenn auch“, so das städtische Gremium, „3 Bäckerkonzessionen durch Verzichtleistung frei geworden sind, so hat dessen ungeachtet sich das Bedürfnis eines neuen Bäckers nicht herausgestellt, indem die vorhandenen Bäcker allen Anforderungen vollkommen entsprochen haben“.<sup>53</sup> Trotz des abgelehnten Konzessionsantrags dürfte Max Schwed irgendwann in den nächsten Jahren eine Zulassung als Bäcker bekom-

---

<sup>51</sup> SBK, B 901 Geburts-, Trau- und Sterberegister der Israeliten zu Kissingen

<sup>52</sup> B 594/Sch Acten der Stadtgemeinde Verwaltung Kissingen, Betreff: Bäckereigesuch von Bäckergesellen Max Schwed, Sohn des Bäckermeisters Isaak Schwed von hier / 1854

<sup>53</sup> Ebd.

men haben, denn auf dem Meldebogen der Stadt Bad Kissingen wird er einige Jahre später als Bäcker geführt. Mit der vier Jahre jüngeren **Sophie (Sara) Westheimer** (1835-1901) aus Westheim bei Hammelburg schloss er den Bund fürs Leben. Sara Westheimer war das dritte Kind des Optikers Emanuel Westheimer (+1839) und dessen Frau Rebekka Frankenberg (+1839). Sie änderte später ihren Namen in Sophie um. In Kissingen wohnten die Schweds in einem Haus am Marktplatz 3. Ihnen wurden acht Kinder geschenkt: Fridritze (\*1860), Emil (1862-63), Karl Max (1864-1936), Sigmund (1867-1910)<sup>54</sup>, die Zwillinge Marianne (\*1870) und Bertha (1870-1912) sowie die beiden jüngsten Kinder Ernestine (\*1874) und Fritz (1877-1916). Max Schwed starb am 1. Juni 1880 im Alter von erst 48 Jahren.<sup>55</sup>

**Fritz Schwed** litt unter einer psychischen Erkrankung. Er war deswegen 1901 erstmals in der Nervenheilanstalt Werneck in stationärer Behandlung, das damals etwa 800 Betten besaß. Die Heil- und Pflegeanstalt Werneck war 1855 gegründet worden: Der bayerische König Max II. überließ das von Balthasar Neumann entworfene Schloss Werneck der damaligen Kreisgemeinde Unterfranken, damit sie dort eine Kreisirrenanstalt einrichten konnte. Ihr erster Direktor war Dr. Bernhard von Gudden, der dort für die damalige Zeit moderne Behandlungsmethoden und Organisationsformen einführte. So verzichtete er etwa auf Zwangsmaßnahmen und stellte ehemalige Soldaten, die ihren Militärdienst als Sanitäter geleistet hatten, als Pfleger an. Berühmtheit erlangte er durch sein Gutachten über den Geisteszustand Ludwig II., das die amtliche Begründung für die Entmündigung des Königs lieferte, mit dem er am 13. Juni 1886 am Starnberger See auf ungeklärte Weise starb. Fritz Schwed wurde im Sommer 1903 erneut stationär in Werneck aufgenommen und starb dort im September 1916 mit gerade einmal 39 Jahren.<sup>56</sup>

---

<sup>54</sup> Sigmund war offenbar behindert und starb am 14.1.1910 im St. Josephshaus bei Gemünden, einer von Johann Michael Herberich gegründeten „Kretinen-Anstalt“ für Behinderte.

<sup>55</sup> SBK, B 901 Geburts-, Trau- und Sterberegister der Israeliten zu Kissingen sowie Meldeunterlagen der Stadt Bad Kissingen

<sup>56</sup> Pers. Mitt., E-Mail von Dr. Roland Schaumann (KPPPM Schloss Werneck) an Rudolf Walter vom 14.2.2020. Rudolf Walter stellte mir den Text freundlicherweise zur Verfügung.



Krankenhaus Schloss Werneck © Foto: Sigismund von Dobschütz

Seine Schwester **Ernestine Schwed** hatte zwei uneheliche Kinder: 1892 wurde ihr Sohn Max in Nürnberg geboren, 1904 erblickte ihre Tochter Sofie in Würzburg das Licht der Welt, verstarb aber offenbar schon bald. Mit dem geschiedenen protestantischen Musiker **Johann Raum** lebte Ernestine Schwed seit 1903 in Bad Kissingen, wo sie 1913 heirateten und ihr gemeinsamer Sohn Karl zur Welt kam. Ob Johann Raum auch der Vater ihrer Tochter war, geht aus den Unterlagen des Stadtarchivs Bad Kissingen leider nicht eindeutig hervor, ist aber doch sehr wahrscheinlich. Da **Max Schwed** auf dem polizeilichen Meldebogen den Namen seiner Mutter trägt und Johann Raum als sein Stiefvater bezeichnet wird, dürfte zumindest er nicht der Sohn Johann Raums gewesen sein. Er wurde später Kaufmann und nahm am Ersten Weltkrieg teil. Nach seiner Entlassung aus dem Militärdienst am 16. Dezember 1919 blieb er aber nur wenige Tage in Bad Kissingen. Bereits zwei Wochen später verließ er die Badestadt am 30. Dezember 1919 und zog nach Grünstadt

in der Rheinpfalz. Er heiratete **Johanna Rosa Feiner**, die 1896 in Nierstein bei Mainz als Tochter des Tuchhändlers und Schächters Adolf Feiner zur Welt gekommen war, und lebte mit ihr in Mainz, wo sich beide den antisemitischen Restriktionen des NS-Regimes ausgesetzt sahen. Da es Juden 1938 verboten war, nichtjüdische Geschäfte zu betreten, und die ihnen zugeteilten Lebensmittel stark rationiert waren, bat Johanna Schwed ihre nichtjüdische Schulfreundin Margarete Hartwein, mit ihren Lebensmittelkarten für sie einzukaufen. Dies wurde jedoch beobachtet und der Kreisleitung gemeldet, die daraufhin Margarete Hartwein vorlud und ihr drohte, dass sie, wenn sie den Kontakt zu ihrer jüdischen Freundin nicht einstellte, mit ihren Kindern „zur Umerziehung nach Dachau“ komme. Eingeschüchtert von dieser Drohung wagte sie es daraufhin nicht mehr, Johanna Schwed zu besuchen. Die gesellschaftliche Isolation der Schweds nahm immer mehr zu. Am 25. März 1942 wurden sie schließlich in das Ghetto Piaski deportiert, wo beide Eheleute den Tod fanden.<sup>57</sup> Dieses Schicksal blieb seiner Mutter Ernestine erspart: Sie war bereits am 30. April 1939 in Bad Kissingen mit 64 Jahren verstorben.<sup>58</sup>

Max' Halbbruder **Karl Raum** lebte in den 20er Jahren im westpolnischen Repzin, in Nürnberg, im ostfriesischen Leer, in Würzburg und zwischenzeitlich auch in Bad Kissingen. In den 30er Jahren pendelte er zwischen Berlin-Charlottenburg im Winter und Kissingen im Sommer. Im Oktober 1938 übersiedelte er zunächst in die Reichshauptstadt und wanderte dann nach Palästina aus, wo er **Zeli Goldman** (1919-75), die Tochter von Moshe und Frida Goldman, heiratete. Dem Ehepaar wurde ein Kind geschenkt. Karl Raum starb am 14. Januar 1975 mit 61 Jahren in Israel. Seine Witwe überlebte ihn nur um wenige Wochen: Sie starb im Februar desselben Jahres an der Grippe.<sup>59</sup>

Ernestines Bruder **Karl Max Schwed** (1864-1936) besuchte nach der Volksschule zunächst die Gewerbeschule in Bad Kissingen, aus der er aber im Oktober 1877 in die vierte Klasse der Kissinger Realschule wechselte. Allerdings sollte er dort nicht lange bleiben: Bereits im Dezember 1878 verließ er

---

<sup>57</sup> Vgl. Walter, Gedenkbuch: Art. Max Schwed, 29.8.2020

<sup>58</sup> SBK, Meldeunterlagen der Stadt Bad Kissingen

<sup>59</sup> Vgl. Walter, Gedenkbuch: Art. Ernestine Raum; Karl Raum, 29.8.2020

die Realschule wieder. Sein weiterer Lebensweg liegt bisher weitestgehend im Dunklen. Er starb am 31. August 1936 mit 72 Jahren. <sup>60</sup>

**Ricka Schwed**, die 1844 geborene Tochter von Isaak und Marianne Schwed, heiratete den Landwirt und späteren Bankier **Abraham Frank**, der 1836 als Sohn von Viktor Frank und Karoline Scharlach in Bonnland geboren wurde. Aus der Ehe gingen sechs Kinder hervor: Viktor (1871-75), Karl (1878-1935), Miriam (\*1879), die den Kitzinger Bankier Julius Scheidt heiratete, Brigitte (1883-1942), Felix (\*1885) und Gustav (1887-87), der drei Monate nach seiner Geburt starb. Die Familie wohnte zunächst am Marktplatz 6 und später dann in der Ludwigstraße 13, wo Abraham Frank sein Bankgeschäft hatte. <sup>61</sup>

**Brigitte Frank** <sup>62</sup> schloss im Mai 1904 mit dem aus Heddesheim bei Mannheim stammenden Kaufmann **Joseph Rheinstein** (1875-1938) den Bund fürs Leben. Das Ehepaar lebte in Duisburg, wohin Joseph Rheinstein 1903 von Bad Kreuznach gezogen war und wo er eine gut gehende Immobilienfirma betrieb. Aus der Ehe gingen drei Söhne hervor: Ferdinand August (1905-77), der in Bad Kreuznach geboren wurde, sowie die Zwillinge Berthold Eberhardt (1907-69) und Franz Joseph (1907-60), die beide in Duisburg zur Welt kamen. Während des Sommers der beiden Kriegsjahre 1915 und 1916 hielt sich Brigitte Rheinsberger mit ihren Söhnen für einige Wochen bei ihren Eltern in Bad Kissingen auf, während ihr Mann vermutlich als Soldat im Ersten Weltkrieg eingezogen war. Joseph Rheinstein starb am 16. Oktober 1938 im Alter von 62 Jahren.

---

<sup>60</sup> Informationen von Rudolf Walter.

<sup>61</sup> SBK, Meldeunterlagen der Stadt Bad Kissingen. sowie B 901 Geburts-, Trau- und Sterberegister der Israeliten zu Kissingen November 1811 bis September 1875

<sup>62</sup> Ausgangspunkt und Grundlage der vorliegenden Biografie über Brigitte und Joseph Rheinstein waren: Walter, Gedenkbuch: Art. Brigitte Rheinstein, 17.8.2018. sowie die von Marlies und Rudolf Walter zur Verfügung gestellten Quellen: von Roden, Güter: Geschichte der Duisburger Juden (= Duisburger Forschungen. Bd. 34)., Duisburg 1986, S. 1265 f; SBK: Meldeunterlagen der Stadt Bad Kissingen; Stadtarchiv Duisburg: Wiedergutmachungsakten 506, Akte-N: 01235.





Historische Postkarte: Königsstraße in Duisburg, ca. 1920 © Verlag Trinks & Co. GmbH; Sammlung Hans-Jürgen Beck

Während seine drei Söhne in die USA auswandern konnten, wurde seine Frau Brigitte Opfer der Shoah. Im Januar 1942 wurde sie von der Gestapo verhaftet, weil sie angeblich „bei der Erfassung der sich im Besitz von Juden befindlichen Woll- und Pelzsachen ein Pelzcape und einen Pelzmuff zurckbehalten“<sup>63</sup> habe. Aus der Haft im Duisburger Polizeigefängnis wurde sie am 13. April 1942 entlassen, damit sie sich „auf den Abtransport nach Polen vorbereiten“ könne.<sup>64</sup> Neun Tage später wurde sie dann am 22. April 1942 von Düsseldorf aus in das Ghetto Izbica deportiert und ermordet. Ihr Sohn **Ferdinand August Rheinstein** war bereits 1927 nach Amerika ausgewandert. Er war zweimal verheiratet und hatte mit seiner zweiten Frau Elsbeth zwei Söhne. Im Januar 1977 starb er mit 71 Jahren in Erie County im Bundesstaat New York. Sein Bruder **Berthold Eberhardt Rheinstein** war zunächst als Einkäufer für die Firma Rudolf Karstadt KG tätig, ehe er 1934 bei der Firma Gebrüder Alsberg in Moers für kurze Zeit arbeitete. Denn 1934 entschloss er sich auch zur

<sup>63</sup> Stadtarchiv Duisburg: Wiedergutmachungsakten 506, Akte-N: 01235 (zur Verfügung gestellt von Marlies und Rudolf Walter)

<sup>64</sup> Ebd.

Auswanderung in die USA, wo er in Los Angeles mit seiner Frau Ida und seinem Sohn Richard bis zu seinem Tod im Juni 1969 lebte. Sein Zwilingsbruder **Franz Joseph Rheinstein** arbeitete von 1930 bis 1935 als Makler und Vertreter in der väterlichen Immobilienfirma. Im März 1935 wanderte er von Bremerhaven nach Amerika aus, wo er mit seiner Frau Hede Neheimer und seinem Kind in Detroit lebte. Er starb am 18. Oktober 1960 mit erst 53 Jahren in Farmington im Bundesstaat Michigan.<sup>65</sup>

Brigittes Bruder **Karl Frank** trat 1887 in die Kissinger Realschule ein, die er 1891 erfolgreich abschloss. Nach seinem Militärdienst im Ersten Weltkrieg, den er in Lemberg leistete, kehrte er zu seinen Eltern nach Bad Kissingen zurück und übernahm dort das Bankgeschäft seines Vaters. Er starb am 30. Juni 1935 im Theresienspital im Alter von 58 Jahren.<sup>66</sup> Sein Bruder **Felix Frank**, der 1885 zur Welt kam, besuchte von September 1895 bis Juli 1901 erfolgreich die Kissinger Realschule. Noch vor dem Ersten Weltkrieg wanderte er nach Kanada aus und erwarb die britische Staatsbürgerschaft. In Kanada heiratete er seine Frau Claire, mit der er 1915 in die USA ging, wo beide zunächst in Berkeley, dann in San Francisco lebten. Im Ersten Weltkrieg wurde er als Soldat eingezogen. Seinen Lebensunterhalt verdiente er als Chemieingenieur. 1922 erhielt er die amerikanische Staatsbürgerschaft. Sein weiterer Lebensweg liegt bisher leider im Dunkeln.<sup>67</sup>

### *Die Familie Leuthold*

**Karoline (Kaja) Schwed**, die 1833 geborene Tochter von Isaak und Marianne Schwed, heiratete am 27. Oktober 1857 den zehn Jahre älteren Schneider **Hermann Leuthold**. Leuthold stammte wie seine Frau aus einer alteingesessenen jüdischen Familie, die ihre Wurzeln in Kissingen mehrere Jahrhunderte zurückverfolgen konnte.

Hermanns Eltern waren der Schnittwarenhändler **Löb Jacob Leuthold** (1784-1874), der in Kissingen am 13. April 1816 einen „Schutzbrief“ erhalten hatte, und dessen elf Jahre jüngere Frau Maria Anna (Marianne) Heß (\*1795) aus Geroda. Aus ihrer Ehe gingen sieben Kinder hervor: Fanni (\*1817), Isaak

---

<sup>65</sup> Ebd.

<sup>66</sup> Vgl. Walter, Gedenkbuch: Art. Karl Frank, 29.8.2020

<sup>67</sup> Informationen von Rudolf Walter

(1818-98), Babette (\*1821), Herz (Hermann) (\*1823), Jakob (der wenige Tage nach seiner Geburt am 2. Februar 1825 bereits verstarb), Jakob (\*1827) und Samuel (der 1829 das Licht der Welt erblickte, aber bereits am 14. April 1832 im Alter von zweieinhalb Jahren starb). Im Gegensatz zu vielen seiner Kinder erreichte LÖB Leuthold ein für die damalige Zeit biblisches Alter: Er starb am 9. August 1874 mit 90 Jahren.

**Fanni Leuthold** heiratete Anfang September 1840 den Posamentierer **Abraham Wittekind**, der 1809 als Sohn von Aron Wittekind und Regina Strauß in Kissingen geboren worden war. Von den zehn Kindern der Wittekinds erreichten nur fünf das Erwachsenenalter: Simon (\*1841), Charlotte (\*1846), Sabine (\*1848), Karoline (\*1855) und Aron (\*1858). Jakob starb knapp zwei Wochen nach seiner Geburt am 7. Februar 1844, Babetta lebte ein dreiviertel Jahr (12.9.1844-18.5.1845), Salomon ein viertel Jahr (1.11.1849-23.2.1850), Maier knapp sieben Monate (29.8.1851-18.3.1852) und Karoline nur viereinhalb Monate (31.3.1852-13.8.1853).

Während Fannis Schwester **Babette Leuthold** am 12. Januar 1848 den Lehrer Philipp Schwed heiratete <sup>68</sup>, verließ ihr Bruder, der Buchbindergeselle **Jakob Leuthold**, Kissingen und ließ sich eine Zeitlang in Sommerhausen nieder, ehe er in seine Geburtsstadt zurückkehrte, wo er am 3. April 1901 mit 73 Jahren starb.

Doch kehren wir zu **Herz (Hermann) Leuthold** und seiner Frau Karoline zurück. Aus ihrer Ehe gingen vier Kinder hervor: Klara (Sara) (1859-1937/39), Karl (1860-62), Salomon (1862-1943) und Felix (11.6.-1.7.1873). **Klara Leuthold** gründete mit dem Kissinger Antiquariats- und Kunsthändler Heinrich Kugelmann (ca. 1851-1911) eine Familie, die aus den vier Kindern Flora (\*1880), Minna (\*1881), Felix (\*1883) und Emma (\*1886) bestand. Während Heinrich Kugelmann 1911 mit 60 Jahren starb, verstarb seine Frau Klara Ende Oktober 1937 (bzw. dem Familienstammbaum zufolge 1939). <sup>69</sup>

Klaras Bruder **Salomon Leuthold** <sup>70</sup> setzte die Familientradition als Schneider und Kaufmann fort. Nach dem Besuch der Kissinger Realschule ließ er sich

<sup>68</sup> Vgl. dazu die Ausführungen über Philipp Schwed in diesem Kapitel.

<sup>69</sup> SBK, Meldeunterlagen der Stadt Bad Kissingen

<sup>70</sup> Vgl. Künzl, Thomas: Art. Salomon Leuthold. In: Internetportal Bad Kissingen: Stolpersteine: <https://www.badkissingen.de/de/stadt/geschichtliches/bad-kissingen-stolpersteine/juedisches-leben/37087.SALOMON-LEUTHOLD-1862---1943-Textilkaufmann-Marktplatz-2.html>, 6.5.2019

als Schneider ausbilden und betrieb danach am Marktplatz 2 ein Textilgeschäft. Zusätzlich war er noch als Versicherungsagent tätig. Am 26. Mai 1891 heiratete er **Rosa Bergmann** (1872-1933) aus Völkersleier, die 1872 als Tochter des Viehhändlers Meier Löb Bergmann und dessen Frau Babette Frank geboren worden war. Ihr Vater war lange Vorstand der dortigen Israelitischen Kultusgemeinde. Ihr Bruder **Viktor Bergmann** (1869-1943), der ebenfalls Viehhändler und Vorstand der Kultusgemeinde war, und dessen Frau Karoline Kuhn, die 1866 in Aidhausen geboren worden war, wurden im Juni 1942 nach Würzburg in das Israelitische Kranken- und Pfründnerhaus in der Bibrastraße 6 verschleppt, von wo aus man sie am 23. September 1942 nach Theresienstadt deportierte, wo Viktor Bergmann am 12. Juni 1943 den Tod fand. Seine Witwe überlebte die Deportation und kehrte nach Kriegsende nach Würzburg zurück, wo sie im jüdischen Altersheim lebte.<sup>71</sup> Aus der Ehe von Rosa und Salomon Leuthold gingen drei Kinder hervor: Leo (\*1892), Martha (\*1896) und Gertrud (1899-1926).<sup>72</sup> Am 23. September 1895 verlieh der Magistrat der Stadt Bad Kissingen Salomon Leuthold das Bürgerrecht. In der jüdischen Gemeinde verfügte er offenbar über großes Ansehen. So wurde er etwa 1919 als Ersatzmann in die Kultusverwaltung gewählt, sein Name begegnet zudem mehrfach in Unterlagen der Synagogenverwaltung, für die er aktiv war.<sup>73</sup> Um 1926 verkaufte er sein Textilgeschäft an Solms Heymann, behielt sich aber für sich und seine Familie ein Wohnrecht in dem Haus vor. Seine Frau Rosa starb im Juni 1933 in Berlin, wo sie vermutlich ihren Sohn und dessen Familie besuchte. In der Pogromnacht 1938 wurde Salomon Leuthold zusammen mit 27 anderen jüdischen Einwohnern verhaftet, aber bereits zwei Tage später aufgrund seines Alters (er war zu diesem Zeitpunkt 76 Jahre alt) wieder aus der „Schutzhaft“ entlassen.<sup>74</sup> Die Stadtverwaltung versuchte 1940 offenbar, Leuthold zu schikanieren, indem sie sich über die sanitären Bedingungen in seiner Wohnung am Marktplatz beschwerte und ihm „schärfste Maßnahmen“ androhte. Am 1. Mai 1942 wurde Salomon Leuthold nach

<sup>71</sup> Datenbank Unterfranken: Art. Viktor Bergmann. In: <http://www.historisches-unterfranken.uni-wuerzburg.de/juf/Datenbank/detailsinclude.php?global=;search;37407;unscharf;;1;Bergmann;Viktor>, 6.5.2019; Strätz, S. 694

<sup>72</sup> SBK, B 901 Geburts-, Trau- und Sterberegister der Israeliten zu Kissingen sowie Meldeunterlagen der Stadt Bad Kissingen

<sup>73</sup> SBK, C 53 Isr. Kultusangelegenheiten 1911

<sup>74</sup> Sta Wü, LRA BK 1121 Protestaktion gegen die Juden

Würzburg in das jüdische Altersheim in der Dürerstraße gebracht.<sup>75</sup> Von dort wurde er am 24. September 1942 über Nürnberg in das Ghetto Theresienstadt deportiert, wo er am 9. April 1943 starb.<sup>76</sup>

Sein Sohn **Leo Leuthold** (1892-1978) machte nach seiner Schulzeit an der Kissinger Realschule, die er in den Jahren 1902 bis 1908 besuchte, eine zweijährige kaufmännische Lehre bei der renommierten Textilwarenfirma „Gerstle & Löffler“ in der Weinstraße 3 in München, die noch im August 1938 90 Angestellte und Arbeiter beschäftigte.<sup>77</sup> Danach leistete er sein „Einjährig Freiwilliges Jahr“ beim 5. Bayerischen Infanterie-Regiment in Bamberg ab. Am gesamten Ersten Weltkrieg nahm er als Frontsoldat teil und erhielt für seine Tapferkeit mehrfach Auszeichnungen. Nach Kriegsende ging Leo Leuthold nach Berlin, wo seine Schwestern Martha und Gertrud bereits lebten und er eine Anstellung als Prokurist fand. **Martha Leuthold** hatte im August 1922 den Kaufmann Fritz Doctor aus Charlottenburg geheiratet und war mit ihm nach Berlin gezogen. Ihre Schwester **Gertrud Leuthold** hatte Ende Oktober 1919 in Bad Kissingen mit dem Kaufmann Arthur Löwenthal, der 1886 in Eberswalde als Sohn des Kaufmanns Siegmund Loewenthal und dessen Frau Anna Arons geboren worden war, den Bund fürs Leben geschlossen. Nach der Trauung zog sie zu ihrem Mann nach Bernau bei Berlin. Sie starb 1926 in Berlin-Charlottenburg.<sup>78</sup> Leo Leuthold und seiner Schwester Martha gelang es, noch rechtzeitig in die USA bzw. nach Argentinien zu emigrieren. Offenbar hat Martha Leuthold später noch einmal geheiratet, da sie später den Namen „Martha Burghardt“ führte. Leo Leuthold ging nach New York und besuchte im Sommer 1965 noch einmal seine Geburtsstadt. Zusammen mit seiner Schwester Martha ließ er für ihren Vater eine Gedenktafel auf dem jüdischen Friedhof von Bad Kissingen anbringen: „Zum Gedenken / unseres unvergesslichen Vaters / Salomon Leuthold / in Theresienstadt umgekommen / Leo Leuthold – USA / Martha Burghardt / geb. Leuthold – Argentinien / Er war der Letzte der Familie, / welche ununterbrochen über / 500 Jahre in Bad

<sup>75</sup> SBK, Meldeunterlagen der Stadt Bad Kissingen

<sup>76</sup> Bundesarchiv, Gedenkbuch: <http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch>; 14.8.2012

<sup>77</sup> Zahn, Peter (Hrsg.): Hilfe für Juden in München. Annemarie und Rudolf Cohen und die Quäker 1938-1941, München 2013, S. 178

<sup>78</sup> SBK, Meldeunterlagen der Stadt Bad Kissingen

Kissingen lebte“. <sup>79</sup> Leo Leuthold starb im Februar 1978 in Miami mit 85 Jahren. <sup>80</sup>

### *Die Familie Maier Schweds*

**Maier Schwed**, der vierte Sohn Koppel Manes und Esther Schweds, erblickte 1808 in Kissingen das Licht der Welt. Seinen Lebensunterhalt verdiente er als „Lohnrössler u. Traiteur“, d. h. als Fuhrunternehmer und Gastwirt. 1842 heiratete er in Bruchsal im Alter von 33 Jahren seine aus Eichenhausen stammende Frau **Fanny Frey** (1806-89) <sup>81</sup>, die Tochter des Zahnarztes Isaak Frey und dessen Ehefrau Hanna. Aus der Ehe der Schweds gingen vier Kinder hervor: Karl Meier/Mayer (Curt) (1843-75), Johanna (1844-94), Jakob (1845-97) und Esther (1847-47). Maier Schwed starb am 15. März 1869 im Alter von 60 Jahren, seine gleichaltrige Frau Fanny Schwed überlebte ihn um zwanzig Jahre: Sie war irgendwann nach dem Tod ihres Mannes nach Amerika ausgewandert, wo sie 1880 bei ihrem Sohn Jakob in Eufaula (Alabama) lebte und am 26. April 1889 mit 82 Jahren in New York starb, wo sie vermutlich bei ihrer Tochter Johanna wohnte. <sup>82</sup>

**Johanna Schwed** (1844-94) zeichnete sich während der Schlacht um Bad Kissingen am 10. Juli 1866 durch großen Mut und selbstlose Hilfsbereitschaft aus, als die 22-Jährige sich inmitten der Kämpfe um verwundete Soldaten kümmerte, wie die „Wöchentlichen Anzeigen für das Fürstenthum Ratzeburg“ noch 1869 zu berichten wussten: „Das Tagesgespräch der Badegäste in Kissingen ist jetzt das Heldenmädchen Johanna Schwed, das vor 3 Jahren mitten in dem stärksten Kugelregen der verwundeten Krieger sich so treulich angenommen und sie gewartet und gepflegt und erquicket hat. Kein Badegast will Kissingen verlassen, ohne das Mädchen gesehen und gesprochen zu haben. Man wundert sich nur, daß dieses Mädchen für seine muthige Aufopferung noch keine ehrende Anerkennung gefunden hat.“ <sup>83</sup>

<sup>79</sup> Jüdischer Friedhof Bad Kissingen: Gedenktafel für die Familie Leuthold

<sup>80</sup> Datenbank Ancientfaces: Leo Leuthold. In: <http://www.ancientfaces.com/research/person/15138289/leo-leuthold-profile-and-genealogy>, 7.10.2012

<sup>81</sup> Die Familiensch

<sup>82</sup> SBK, B 901 Geburts-, Trau- und Sterberegister der Israeliten; Datenbank Ancestry: Maier Schwed. In: [https://www.ancestry.com/genealogy/records/maier-schwed\\_Inzcphzz-127-28dkdw](https://www.ancestry.com/genealogy/records/maier-schwed_Inzcphzz-127-28dkdw), 25.5.2019. Hinweis von Rudolf Walter.

<sup>83</sup> Wöchentliche Anzeigen für das Fürstenthum Ratzeburg, 16.7.1869. Den Text stellte mir freundlicherweise Rudolf Walter zur Verfügung, der ihn von Herrn Schober erhalten hatte.





Fanny Frey © Ancestry / Sammlung Charles May Jacobson

Diese Verwunderung ist umso größer, als andere Helferinnen wie etwa die Engländerin Miss Grant, die sich 1866 um verwundete Preußen gekümmert hatte, sehr wohl für ihr humanitäres Handeln Auszeichnungen wie das „Erinnerungskreuz für 1866“ erhalten hatten.<sup>84</sup> Ende Januar 1872 heiratete Johanna Schwed in Aachen **Joseph Voos** (1827-80), mit dem sie fünf Kinder hatte: Emma Mercedes (1872-1953), Maximilian (1874-1925), die beide in Aachen zur Welt kamen, Felix (1875-75) und Frederick (1876-76), die kurz nach ihrer Geburt starben, sowie Isaac (\*1878), der bereits in New York zur Welt kam, wohin die Familie im Februar 1876 ausgewandert war. Joseph Voos starb am 20. Mai 1881 in New York, wo seine Frau 13 Jahre später am 1. Januar 1894 mit 49 Jahren starb.<sup>85</sup>



Johanna und Joseph Voos © Ancestry / Sammlung Charles May Jacobson

<sup>84</sup> Vgl. Wöchentliche Anzeigen für das Fürstenthum Ratzeburg, 19.3.1869. Auch diese Quelle stellte mir Rudolf Walter zur Verfügung.

<sup>85</sup> Datenbank Genatnet: Schwed. In: [https://de.geneanet.org/fonds/individus/?go=1&nom=SCHWED&place\\_\\_0\\_\\_= Vital%2Caachen+Stadt%2Crheinland&size=50](https://de.geneanet.org/fonds/individus/?go=1&nom=SCHWED&place__0__=Vital%2Caachen+Stadt%2Crheinland&size=50), 25.5.2019; sowie Datenbank Ancestry: Art. Johanna Schwed. Dier Informationen aus Ancestry wurden mir freundlicherweise von Rudolf Walter zur Verfügung gestellt.

Ihr Bruder **Jakob Schwed** (1845-97) wurde Kleiderhändler und heiratete 1870 in Bad Kissingen die vier Jahre jüngere **Ida Kugelman** (1849-88), die Tochter von Herz Feibel Kugelman und dessen erster Frau Charlotte Elsbach. Durch diese Ehe wurden die engen familiären Beziehungen zwischen den Familien Schwed und Kugelman noch verstärkt, hatte doch Jakobs Onkel Isaak bereits vierzig Jahre früher Marianne Kugelman, die Tante Ida Kugelmans, geheiratet. Jakob und Ida Schwed wurden vier Kinder geschenkt, von denen die beiden ältesten in Kissingen, die beiden jüngsten bereits in Alabama zur Welt kamen, wohin die Familie Schwed vor 1876 ausgewandert war: Mayer (Max) (1870-95), Laura (\*1872), Hermine (Minnie) (1876-1931/32) und Frederick (Ferdinand) (1878-1943). Ida Schwed starb 1888 sehr früh mit etwa 38 Jahren. Auch ihr Mann Jakob wurde nicht sehr alt: Er starb am 16. Dezember 1897 in seiner neuen Heimat Montgomery mit 52 Jahren. <sup>86</sup>

Sein älterer Bruder **Karl Meier (Curt) Schwed** (1843-75) <sup>87</sup> verdiente seinen Lebensunterhalt in Bad Kissingen als Lohnkutscher und Pferdehändler. 1873 heiratete er in Würzburg **Lina Strauß**, die 1850 in Rödelsee als Tochter von Joel Strauß und Nanni Rosenzweig zur Welt gekommen war. Eineinhalb Jahre nach der Hochzeit erblickte am 13. August 1874 ihr gemeinsamer Sohn Max Schwed das Licht der Welt. Der junge Vater konnte die weitere Entwicklung seines Sohnes jedoch nicht mehr erleben, da er bereits am 3. Juni 1875 im Alter von nur 32 Jahren starb.

**Max Schwed** wuchs bei seiner Mutter in der Theresien- bzw. Maxstraße auf. Nach dem Besuch der Elementarschule wechselte er im September 1884 auf die Bad Kissinger Realschule, die er im September 1891 trotz guter Noten in der 5. Klasse noch vor dem Abschluss verließ. Er heiratete die Witwe **Betty Ichelheimer** (geborene Ulmann) und zog 1903 ins oberschwäbische Laupheim, nachdem ihm dort eine Stelle als Prokurist bei der Hopfenhandelsfirma S. H. Steiner angeboten worden war. Wie viele deutsche Juden war Max Schwed ein großer Patriot und meldete sich daher gleich nach Kriegsbeginn

<sup>86</sup> Vgl. ebd. sowie Datenbank Genicom: Art. Ida Schwed. In: <https://www.geni.com/people/Ida-Schwed/6000000079411778999>. Die Datenbank Ancestry nennt 1931 als Sterbejahr von Hermine Schwed, die Datenbank Genicom hingegen 1932.

<sup>87</sup> Ausgangspunkt und Grundlage der vorliegenden Biografie über Max Schwed und seine Familie waren: Walter, Gedenkbuch: Art. Max Schwed, 17.8.2018, sowie dort verwendeten Quellen, insbesondere: Köhlerschmidt, Antje: Art. Max und Betti Schwed. In: Gedenkbuch Laupheim: Die jüdische Gemeinde Laupheim und ihre Zerstörung, S. 470-472: <http://www.gedenkbuch.de/KAPITEL/82%20SCHWED%20Max.htm>, 17.8.2018, und Laupheimer Verkündiger, 30.7. 1928.

im August 1914 zum Kriegsdienst. Er wurde in Frankreich stationiert und war bald schon im Batallionsstab für die Verpflegung der Soldaten zuständig, war aber auch als Dolmetscher bei Gesprächen mit der französischen Zivilbevölkerung im Einsatz. Für seine Verdienste wurde er zum Vizefeldwebel befördert und erhielt die Silberne Verdienstmedaille. Nach Kriegsende kehrte er nach Laupheim zurück, wo er seine Tätigkeit als Prokurist wieder aufnahm und sich zusammen mit seiner Frau 1926/27 ein stattliches Haus mit Garten in der König-Wilhelm-Straße baute. 1928 konnte er sein 25-jähriges Dienstjubiläum als Prokurist begehen. Bei der Feier würdigte sein Chef Sam S. Steiner die Verdienste des Jubilars: Er hob dessen „großzügige Geschäftstüchtigkeit“ hervor und schrieb ihm „einen hervorragenden Anteil an dem Aufblühen des Geschäftes“ zu. Peppi Schmidt, der Vertreter der Belegschaft, betonte vor allem, dass Schwed stets mit allen Kollegen „auf gutem Fuß gestanden“ sei und „immer nach Recht und Gerechtigkeit gehandelt habe“<sup>88</sup>. Nur fünf Jahre nach seinem Jubiläum starb Max Schwed am 9. Oktober 1933 mit erst 59 Jahren kinderlos in Ulm. Entgegen der orthodoxen Tradition ließ sich Max Schwed in einem Krematorium in Ulm verbrennen und auf dem jüdischen Friedhof Laupheim in einem Urnengrab beisetzen. Zwei Jahre nach seinem Tod kehrte seine Witwe Betty Schwed in ihre Geburtsstadt Nürnberg zurück. Von dort gelang ihr im August 1937 noch die rettende Flucht in die USA.<sup>89</sup> Max' Mutter **Lina Schwed** heiratete nach dem Tod ihres ersten Mannes den Kissinger **Benno Reinmann** (1850-93), mit dem sie noch zwei weitere Kinder hatte: Nanette (\*1880) und Justin (\*1885). Sie starb am 27. Juli 1906. Ihre Tochter **Nanette Reinmann** (1880-1927) ging mit dem Hotelier **Moses Herzfeld** (1877-1932) die Ehe ein, der im Sommer 1900 von Darmstadt nach Bad Kissingen zog und das traditionsreiche Hotel Schwed unter seinem Namen weiterführte.<sup>90</sup> Wie sich der Besitzerwechsel des Hotels Schwed von der Familie Schwed zur Familie Herzfeld vollzog, lässt sich leider nicht genau sagen. Die Zeitschrift „Der Israelit“ bezeichnet in ihrer Ausgabe vom 17. September 1900 jedenfalls das Hotel bereits als das Hotel von Moses Herzfelds

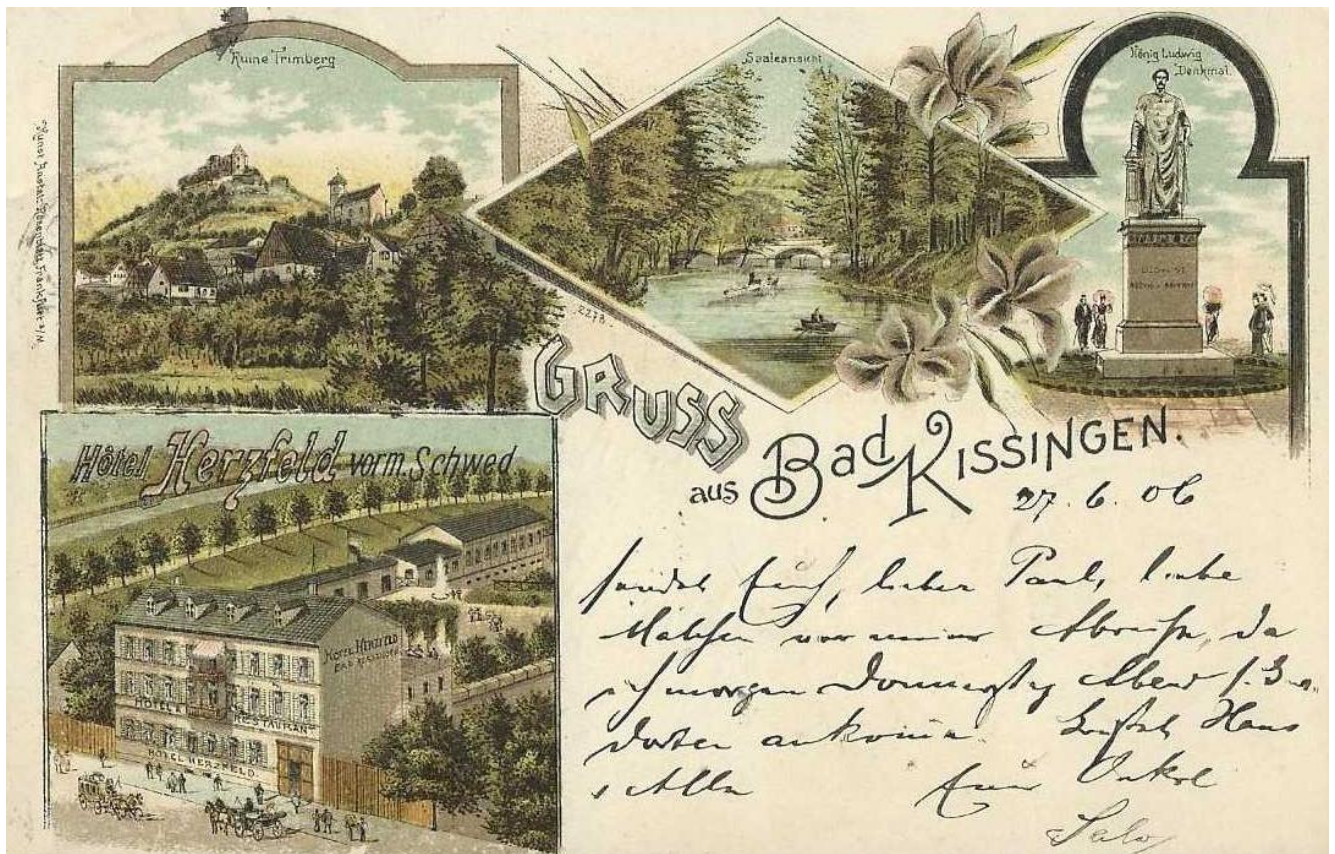
<sup>88</sup> Laupheimer Verkündiger, 30.7.1928 (Hinweis durch Walter, Gedenkbuch: Art. Max Schwed)

<sup>89</sup> Vgl. Walter, Gedenkbuch: Art. Max Schwed, 17.8.2018.

<sup>90</sup> Grundlage für die Ausführungen zur Familie von Nanette und Moses Herzfeld waren: Walter, Gedenkbuch: Art. Lina Frazer und Rosa Herzfeld (Gordon), 25.4.2023, sowie - sofern nicht anders angegeben - Der Israelit, 17.9.1900, Grabstein für Moses und Nanette Herzfeld auf dem jüdischen Friedhof in Bad Kissingen und Meldeunterlagen der Stadt Bad Kissingen.



verwitweter Mutter Rosalie, das ihr Sohn nun leitete: „Bad Kissingen, 13. September (1900). Wie wir von hier erfahren, hat Herr Moses Herzfeld, Sohn der Witwe Herzfeld aus Darmstadt, deren Hotel in Bad Kissingen übernommen. Derselbe führt es in streng ritueller Weise fort und ist das Hotel nun das ganze Jahr geöffnet.“<sup>91</sup>



Historische Ansichtskarte mit dem Hotel Herzfeld (vormals Schwed) © Sammlung Peter Karl Müller

Bereits Moses' Vater **Herz Herzfeld** (1844-97) war als Hotelier tätig gewesen. Er hatte seinen Geburtsort König verlassen und war nach Darmstadt gezogen, wo er ein Hotel betrieb. In den Sommermonaten Mai bis September wohnte er in Bad Kissingen im Hotel Herzfeld in der Maxstraße. Ob seine Frau und er bereits Besitzer des ehemaligen Hotels Schwed waren oder ob dieses erst durch die Heirat seines Sohnes in den Besitz der Familie Herzfeld kam, lässt sich nicht sicher sagen. Der Artikel im „Israelit“ aus dem Jahr 1900 legt Ersteres nahe. Die Wintermonate verbrachte Herz Herzfeld mit seiner Fa-

<sup>91</sup> Der Israelit, 17.9.1900

milie in Darmstadt, wo auch alle seine Kinder zur Welt kamen. Er starb am 28. Februar 1897 mit 52 Jahren. Aus seiner Ende Mai 1873 in König geschlossenen Ehe mit der aus Leutershausen stammenden **Rosalie Kaufmann** (\*1850) gingen die fünf Kinder Moses (1877-1932), Martha (\*1879), Beni (\*1880), Bertha (\*1881) und Hetie (\*1883) hervor. Herz Herzfeld starb am 28. Februar 1897 mit 52 Jahren.

Sein Sohn **Beni Herzfeld** (\*1880) studierte zwischen 1897 und 1901 Elektrotechnik an der Technischen Hochschule Darmstadt, wo er 1903 auch über die „Abhängigkeit des Hysterisisverlustes im Eisen von der Feldwechselzahl“ promovierte. Zusammen mit seiner Frau und seinen beiden Kindern floh er von Straßburg aus in die Vereinigten Staaten, wo er seinen Familiennamen in Hervey änderte und 1940 in Los Angeles lebte. Ende April 1941 wurde ihm sein Dokortitel durch einen Beschluss des Rektors der Darmstädter Technischen Hochschule Karl Lieser entzogen, nachdem er zuvor bereits aufgrund seiner Auswanderung ausgebürgert worden war. Er starb im Februar 1953 in seiner neuen Heimat Kalifornien. Im Januar 2015 wurde ihm und anderen jüdischen Doktoren von der TU Darmstadt im Rahmen einer feierlichen Veranstaltung der Dokortitel posthum symbolisch zurückgegeben.<sup>92</sup>

### *Die Familie Herzfeld*

Die Herzfelds stammten ursprünglich aus König im Odenwald, wo sie zu den alteingesessenen jüdischen Familien gehörten und sich bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts auf Mordechai und Rosine Herzfeld zurückführen lassen.<sup>93</sup>

Deren Sohn **Lazarus Eliezer Herzfeld** (1828-93) war Gemeindevorsteher der jüdischen Gemeinde in König. Seinen Lebensunterhalt verdiente er in verschiedenen Bereichen: Neben seiner Tätigkeit als Viehhändler betrieb er eine Spezerei und handelte in der Bachgasse mit Samen, Häuten, Kartoffeln, Brot- und Fleischwaren. Zudem besaß er die Erlaubnis, Branntwein über die Straße zu verkaufen. Ihm und seiner Frau **Sara Kiefer** (+1919), der Tochter von

<sup>92</sup> Vgl. TU Darmstadt; [https://www.tu-darmstadt.de/universitaet/aktuelles\\_meldungen/archiv\\_2/2020/2020quartal2/news\\_archiv\\_de\\_261632.de.jsp](https://www.tu-darmstadt.de/universitaet/aktuelles_meldungen/archiv_2/2020/2020quartal2/news_archiv_de_261632.de.jsp), 2.5.2023; Ancestry, US Census 1940, Beni Hervey: [https://www.ancestry.com/1940-census/usa/California/Beni-Hervey\\_2mksj1](https://www.ancestry.com/1940-census/usa/California/Beni-Hervey_2mksj1), 2.5.2023

<sup>93</sup> Grundlegende Informationen zur weitverzweigten Familie Herzfeld aus Bad König verdanke ich einer E-Mail von Anja Bundschuh, die Mitglied der Stolpersteininitiative in Bad König ist, vom 15.5.2023, in der sie mir die Ergebnisse der Recherchen von Horst Friedrich über Juden in Bad König mitteilte.



Hirsch und Ella Kiefer, wurden die drei Kinder Rosa (1863-1942), Recha (1876-1941) und Adolf (\*1879) geschenkt. Lazarus Herzfeld starb am 13. Juli 1893 mit 74 Jahren. Seine Frau überlebte ihn um 26 Jahre: Sie starb am 5. Oktober 1919.

Ihre Tochter **Rosa Herzfeld** (1883-1942) gab dem aus Jakobidrebber im Landkreis Diepholz stammenden Reichsbahnsekretär **Hermann Magnus Roberg** (1861-1942) Ende Mai 1891 in Osnabrück das Ja-Wort. Im Januar 1942 wurden die Eheleute gezwungen, ihre Wohnung zu verlassen und in die Sammelunterkunft in der Bramschen Straße 37/39 in Osnabrück zu ziehen. Ein halbes Jahr später wurden sie am 31. Juli 1942 von Münster in das Ghetto Theresienstadt deportiert, wo Hermann Roberg nach nur wenigen Wochen am 8. September 1942 mit 81 Jahren starb. Seine Frau überlebte ihn nur um drei Monate und starb in Theresienstadt am 31. Dezember 1942 mit 79 Jahren.<sup>94</sup>

Rosas Schwester **Recha Herzfeld** (1876-1941) gründete in König mit dem in Schlüchtern geborenen Kaufmann **Moritz Schwarzschild** (1880-1941)<sup>95</sup> eine Familie, der das Ladengeschäft seines Schwiegervaters Lazarus Herzfeld Am Schlossplatz 8 übernahm und es zu einem Geschäft für Kolonialwaren, Textilien, Lebensmitteln und Haushaltsgegenständen ausbaute. Schwarzschild fühlte sich schon rasch sehr eng mit seiner neuen Heimatstadt König verbunden: So war er Mitglied im örtlichen Verschönerungsverein und wurde 1920 zum Vorsitzenden der jüdischen Kultusgemeinde gewählt. Doch bot ihm und seiner Frau das Ansehen, das er in König genoss, in der NS-Diktatur keinen Schutz mehr. Im Gegenteil sahen sich die Schwarzschilds in der Kleinstadt, wo jeder jeden kannte, dem Antisemitismus besonders stark ausgesetzt. Daher beschlossen sie, in die Großstadt Frankfurt am Main zu ziehen. Zunächst zog Moritz Schwarzschild im September 1935 in die Handelsmetropole am Main. Auch seine Kinder Cäcilie und Werner gingen in diesem Jahr nach Frankfurt. Seine Frau folgte ihm ein halbes Jahr später im Februar 1936. Während des Novemberpogroms 1938 wurde Moritz Schwarzschild verhaftet und in das KZ Dachau verschleppt, wo er vom 16. November bis zum 23. Dezember 1938

<sup>94</sup> Vgl. Stolpersteine-Guide Osnabrück: <https://stolpersteine-guide.de/map/biografie/1322/ehespaar-roberg>, 15.5.2023

<sup>95</sup> Vgl. zur Familie Schwarzschild: Stolpersteine Bad König, Art. Familie Schwarzschild: <http://www.stolpersteine-bad-koenig.de/seite/446107/familie-schwarzschild.html>, 15.3.2023; Geni.com, Art. Moritz Schwarzschild: <https://www.geni.com/people/Moritz-Schwarzschild/6000000004988120202>, 15.5.2023

inhaftiert blieb. Am 22. November 1941 wurde er dann mit seiner Frau in das Fort IX in Kovno (Kaunas) deportiert und von Mitgliedern des Einsatzkommandos 3 der Einsatzgruppe A der Sicherheitspolizei und des SD, das unter dem Kommando des SS-Stadartenführers Karl Jäger stand, direkt nach ihrer Ankunft am 25. November 1941 erschossen.

Aus ihrer Ehe waren die vier Kinder Leo Lazarus (1908-90), Werner Zeev (1911-2000), Caecilie Zoe (1914-97) und Ruth (1919-43) hervorgegangen, die alle vier Deutschland verließen und ins Ausland gingen. Als erster emigrierte 1926 **Leo Lazarus Schwarzschild** (1908-90) in die Niederlande, wo er in Amsterdam lebte und die gebürtige Niederländerin Johanna heiratete. Nachdem deutsche Truppe das Land besetzt hatten, floh der Apotheker in die Schweiz, kehrte nach dem Krieg aber nach Amsterdam zurück und starb dort am 14. Februar 1990 mit 81 Jahren. Seine Frau war bereits am 28. Mai 1974 in Amsterdam mit 56 Jahren gestorben.



Altes und Neues Schloss in König, um 1900 © CC BY-SA 4.0; Ulrich Christen; [https://de.wikipedia.org/wiki/Schloss\\_Bad\\_König#/media/Datei:Altes\\_und\\_Neues\\_Schloss,\\_um\\_1900.jpg](https://de.wikipedia.org/wiki/Schloss_Bad_König#/media/Datei:Altes_und_Neues_Schloss,_um_1900.jpg), unverändert übernommen

In die Niederlande wanderte 1938 auch **Ruth Schwarzschild** (1919-43) aus. Vom 2. Juni 1935 bis zum 2. Juni 1936 hatte sie im Kinderheim der israelitischen Kultusgemeinde in der Antonienstraße in München gelebt. Über Frankfurt am Main war sie dann in das jüdische Landerziehungsheim Herrlingen in der Gemeinde Blaustein gegangen, das der Pädagoge Hugo Rosenthal (1887-1980) 1933 in den Gebäuden des ehemaligen Landschulheims von Anna Essinger (1879-1960) eingerichtet hatte, nachdem diese ihren Schulbetrieb 1933 in die englische Grafschaft Kent verlegt hatte. Bis zur erzwungenen Schließung des Landerziehungsheims am 1. April 1939 lebten und lernten hier zeitweise bis zu 150 Schülerinnen und Schülern. In der Zeitschrift des „Central-Vereins“ berichtete Hans Oppenheimer am 1. April 1937 anschaulich über das Leben im Landschulheim: „Da, wo das Tal der Blau sich verengt, nicht weit von seinem Ursprung Blaubeuren, liegt säuberlich an den Hang geschmiegt Herrlingen. Schon vom Bahnhof aus sieht man die vier Gebäude des Landschulheims, in dem heute über 100 jüdische Kinder erzogen und unterrichtet werden. Aus allen Teilen des Reiches kommen sie hier zusammen, um in der Abgeschlossenheit dieser Landschaft Wissen und Bildung zu erlernen, die sie für den späteren Kampf des Lebens festigen sollen. Eine schwere Aufgabe. Ob sie dort gelöst wird, lässt sich heute noch nicht entscheiden. Wenn man aber den kurzen Besuch überdenkt, so möchte man meinen, dass hier tatsächlich der Versuch unternommen wird, einen neuen Typ der jüdischen Schule herauszubilden, der das jüdische Wissen mit der allgemeinen Bildung harmonisch verbindet, der es vermeidet, nach irgendeiner Seite ins Extrem zu verfallen. [...] Dem Außenstehenden, der an einem Nachmittag hier hineinschneit, fällt es schwer, in diesem wimmelnden Getriebe die ordnende und führende Hand zu erkennen. Er sieht die Schlaf- und Aufenthaltsräume der Jungen und Mädchen, die zu zweit, zu dritt und zu viert je einen Raum in den verschiedenen Häusern bewohnen. Er sieht das Bemühen der Kinder, jedes Zimmer behaglich auszustatten. [...] Das Lachen, das man überall hört, die frischen Gesichter, die einem entgegenstrahlen, beweisen mehr als viele Unterhaltungen, dass diese Kinder wenigstens nicht allzu sehr mit den Sorgen der Älteren belastet sind. Da sieht man den großen Esssaal mit seiner warmen Holzvertäfelung, den Werksaal, den Raum für den chemischen und physikali-



schen Unterricht, die großen Gärten, den Sport- und Spielplatz und immer wieder die beruhigende Landschaft, die einen wesentlichen Teil dieser Anstalt ausmacht. Fünfzehn Lehrkräfte teilen sich in den Unterricht, in dem neuerdings der Werkunterricht, das Hebräische, das Englische (gegenüber dem Französischen) in den Vordergrund treten. Etwa 15 Fächer verzeichnet der Lehrplan. [...] Natürlich sind die Kinder nicht frei von Scheu. Aber langsam wird es lebendig. Viele Grüße nach München und Berlin werden uns aufgetragen. Sie sind alle getreulich bestellt worden.“<sup>96</sup>



Das Hauptgebäude des ehem. Werkdorps Wieringermeer, 1987 © collectie Regionaal Archief Alkmaar / FO 3022558

Wann Ruth Schwarzschild Herrlingen verließ, lässt sich nicht sicher sagen. Sicher ist hingegen, dass sie von dort in die Niederlande ging, um eine Ausbildung als Haushaltslehrling im Werkdorp Wieringermeer bei Slootdorp zu machen. In dem „Werkdorp der Stichting Joodse Arbeid“ wurden seit 1934

<sup>96</sup> Zeitschrift des „Central-Vereins“ (C.-V.-Zeitung), 1.4.1937



jüdische Flüchtlinge aus Deutschland im Alter von 18 bis 24 Jahren auf die Auswanderung nach Palästina vorbereitet. Wo Ruth Schwarzschild nach der Schließung des Werkdorfes lebte, ist nicht bekannt. Ihrem Bruder zufolge wurde sie verhaftet und in das Durchgangslager Westerbork verschleppt, von wo sie am 16. November 1943 in das Vernichtungslager Auschwitz deportiert wurde. Unmittelbar nach ihrer Ankunft am 19. November 1943 wurde sie dort ermordet. Sie wurde 24 Jahre alt.<sup>97</sup>

Ihr Bruder **Werner Zeev Schwarzschild** (1911-2000) übersiedelte 1935 von König nach Frankfurt am Main und heiratete dort 1935 seine Frau **Lotte Lea Strauss** (1913-2004), mit der er gemeinsam nach Tel Aviv auswanderte. Er starb in Israel am 6. September 2000 im Alter von 88 Jahren. Seine Frau überlebte ihn um vier Jahre.

Seine Schwester **Caecilie Zoe Schwarzschild** (1914-97) ging wie ihr Vater und ihr Bruder Werner 1935 von König nach Frankfurt am Main, von wo aus sie 1939 ins schottische Edinburgh auswanderte. Sie starb als britische Staatsbürgerin 1997 in Glasgow.

**Adolf Herzfeld** (1879-1943), der einzige Sohn von Lazarus und Sara Herzfeld, gab seiner Braut **Friederika (Frieda) Rollmann** (1888-1943), der Tochter von David und Sophia Rollmann, am 25. März 1919 in deren Geburtsstadt Ahlen bei Beckum unter der Chuppa, dem Hochzeitsbaldachin, das Ja-Wort. Das Paar wohnte in Düsseldorf in der Adalbertstraße 22. Adolf Herzfeld verdiente in der rheinischen Metropole seinen Lebensunterhalt als Prokurist. Am 3. Februar 1938 emigrierten die Herzfelds von Düsseldorf nach Zaandam, wo sie in der Beethovenstraat 4 lebten. Als Beruf gab Adolf Herzfeld den Behörden dort Vertreter an. In der jüdischen Gemeinde von Zaandam muss er sich schon rasch ein großes Ansehen erworben haben. Denn am 5./6. Oktober 1939 wurde er von der Gemeinde an Simchat Thora, dem Fest der Thorafreude, mit der ehrenvollen Aufgabe des „Bräutigams der Thora“ beauftragt, der im Synagogengottesdienst die Thorarolle aus dem Thoraschrein hebt, sie zur Bima, dem Lesepult, überführt und dort den letzten Abschnitt der fünf Bücher Mose vorliest, mit dem das Lesejahr zu Ende geht. Wie ein echter Bräutigam wird

---

<sup>97</sup> Vgl. Geni.com, Art. Ruth Schwarzschild: <https://www.geni.com/people/Ruth-Schwarzschild/6000000004988042396>, 15.5.2023; Alemannia Judaica, Art. Herrlingen Synagoge: [https://www.alemannia-judaica.de/herrlingen\\_synagoge.htm](https://www.alemannia-judaica.de/herrlingen_synagoge.htm), 15.3.2023; Gedenkbuch des Bundesarchivs: <https://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch>, 15.5.2023

er von den Gläubigen beglückwünscht und lädt die Gemeinde nach dem Gottesdienst zu einem Imbiss und Getränken ein. Adolf Herzfeld übernahm auch am nächsten Tag, dem Schabbat Bereschit, an dem das neue Lesejahr beginnt, das Amt des „Bräutigams Bereschit“, der die Schöpfungserzählung vorträgt, die mit den Worten „Bereschit bara“ („Am Anfang schuf“) beginnt. Ende April 1941 musste Adolf Herzfeld sein Radiogerät abgeben. Am 19. Januar 1942 wurde er zusammen mit seiner Frau in das Durchgangslager Westerbork gebracht. Vorher hatte er den größten Teil seines Besitzes an seine gute Bekannte Hittje Borger übergeben, die in der Prins Hendrikplantsoen 10 in Zaandam lebte und während des Krieges u. a. Gerschon Stempler, einen untergetauchten Juden, versteckte. Am 2. Februar 1943 wurden Adolf und Frieda Herzfeld von Westerbork in das Vernichtungslager Auschwitz deportiert und dort unmittelbar nach ihrer Ankunft am 5. Februar 1943 ermordet.<sup>98</sup>

Unter den Kindern von Mordechai und Rosine Herzfeld befand sich neben Lazarus Herzfeld auch dessen Bruder **Alexander Herzfeld**, der 1810 in König das Licht der Welt erblickte. Aus der Ehe des Viehhändlers mit der 1807 geborenen **Marianne Grünebaum** (1807-87) gingen die sechs Kinder Moses (1841-1926), Babette (\*1842), Herz (1844-97), Caroline (1846-46), Regine (\*1849) und Hendgen (\*1852) hervor.

Der Schokoladenfabrikbesitzer **Moses Hertzfeld** (1841-1926) besaß für König eine besondere Bedeutung: Er war nicht nur der langjährige Vorsitzende der jüdischen Gemeinde, sondern spielte als Wegbereiter für die Entwicklung Königs zum Badeort eine wesentliche Rolle, da er bereits lange vor der offiziellen Ernennung zum staatlich anerkannten Bad im Jahre 1948 die ersten Kurgäste von der Krankenkasse Frankfurt in den Ort brachte, die die im 19. Jahrhundert entdeckten Heilquellen aufsuchten. Eine Anzeige im „Frankfurter Israelitischen Familienblatt vom 24. Juli 1903 pries den Heilung suchenden Gästen die Vorzüge Königs an: „Was bietet König i.O.? König, ein Ort von über 2.000 Einwohnern, liegt im Herzen des Odenwaldes. Seine gesunde, staubfreie Höhenlage, seine würzige Waldluft und sein reines Quellwasser ge-

---

<sup>98</sup> Geni.com, Art. Adolph Herzfeld: <https://www.geni.com/people/Adolph-Herzfeld/6000000028144741031>, 15.5.2023; Wikipedia, Liste der Stolpersteine in Düsseldorf: [https://de.wikipedia.org/wiki/Liste\\_der\\_Stolpersteine\\_in\\_Düsseldorf#Oberkassel](https://de.wikipedia.org/wiki/Liste_der_Stolpersteine_in_Düsseldorf#Oberkassel), 15.5.2023; Joods Monument Zaanstreek, Art. Adolph Herzfeld: <https://www.joodsmonumentzaanstreek.nl/herzfeld-adolph>, 15.5.2023

währen dem, von der Berufsarbeit und den Großstadtaufregungen erschlafften Körper die beste und natürlichste Kräftigung. Doch nicht nur der Körper, auch der abgespannte, nervös gewordene Geist wird wieder frisch und elastisch. Gibt es doch für diesen keine bessere Arznei als die harmonische Schönheit unseres Tales, die Ruhe und den Frieden unseres Ortes und das farbenfrohe Spiel unserer Fluren und Wälder. Ganz besonders jedoch machen wir auf unsere Stahlquellen mit ihrem reichen Gehalt an Eisen aufmerksam. Eine, die Gustav-Marienquelle, ist im vorigen Jahre mit allen Mitteln der modernen Technik gefasst und ausgebaut. Um den Kuraufenthalt in König angenehm und bequem zu gestalten, hat der Verschönerungsverein in nächster Nähe des Ortes für Aufstellung von Ruhebänken in schattiger Lage und Herrichtung von gärtnerischen Anlagen gesorgt. Für rituelle Pflege ist ebenfalls bestens Sorge getragen.“<sup>99</sup>

Eine angemessene Versorgung der religiösen jüdischen Kurgäste ermöglichte Moses Herzfeld in der von ihm betriebenen Pension, in der er unter anderem auch koschere Speisen anbot.<sup>100</sup> Er starb am 26. Juni 1926 hochbetagt mit 85 Jahren. Die Inschrift auf seinem Grabstein würdigt seine Verdienste: „Hier ruht / der 85 Jahre alte Greis. / Ein gottesfürchtiger Mann, / der sein Leben lang Nächstenliebe erwies: / Mosche, Sohn des Alexander / Herzfeld aus König. / Er starb am 16. Tamus 686 n.d.k. Z. [nach der kleinen Zeitrechnung] / Seine Seele sei eingebunden im Bunde des Lebens.“<sup>101</sup> Merkwürdigerweise weichen die Angaben zum Ort seiner Bestattung voneinander ab: Dem Landesgeschichtlichen Informationssystem Hessen zufolge wurde er noch auf dem jüdischen Friedhof in Michelstadt beigesetzt, während er nach Alemannia Judaica als erster Verstorbener auf dem gerade eröffneten jüdischen Friedhof in König zur letzten Ruhe gebetet worden sein soll.<sup>102</sup> Seine Ehefrau **Regine Hirsch** (1844-1934) überlebte ihn um acht Jahre und starb am 9. Juni 1934 mit 90 Jahren.<sup>103</sup>

<sup>99</sup> Frankfurter Israelitischen Familienblatt, 24.7.1903

<sup>100</sup> Vgl. Bad König (Odenwaldkreis), in: Synagogen in Hessen: <https://www.lagis-hessen.de/de/purl/resolve/subject/syn/id/93>, (Stand: 22.7.2022), 15.5.2023

<sup>101</sup> Herzfeld, Moses (1926) – Michelstadt, in: Jüdische Grabstätten: <https://www.lagis-hessen.de/de/subjects/idrec/sn/juf/id/10373> (Stand: 1.7.2014), 2.5.2023

<sup>102</sup> Vgl. ebd. sowie Alemannia Judaica: Bad König, Friedhof: [https://www.alemannia-judaica.de/bad\\_koenig\\_friedhof.htm](https://www.alemannia-judaica.de/bad_koenig_friedhof.htm), 15.5.2023

<sup>103</sup> Vgl. Herzfeld, Regine, geborene Hirsch (1934) – Michelstadt, in: Jüdische Grabstätten: <https://www.lagis-hessen.de/de/subjects/idrec/sn/juf/id/10374> (Stand: 1.7.2014), 2.5.2023



Grabsteine auf dem 1926 eröffneten jüdischen Friedhof in Bad König, 17.8.2008 © Foto: Dr. Joachim Hahn

Aus der Ehe von Moses und Regine Herzfeld gingen zehn Kinder hervor: ein namenloses Kind, das am Tag seiner Geburt (dem 26.8.1870) starb, Hermann (\*1871), Leo (\*1872), Joseph (1874-1901), Herz Hugo (1877-1941), Klara (\*1879), Bertha (1881-1970), Auguste (\*1883), Klenitilde (1886-88) und Viktor (1891-1976).

**Herz Hugo Herzfeld** (1877-1941) heiratete Anfang November 1909 **Bertha Adler** (1875-1941), die Tochter von Abraham Adler und dessen Frau Fanny Strauß, in deren Geburtsort Kelsterbach, wo auch die beiden Töchter Martha (\*1910) und Frieda (Friedl) (\*1915) zur Welt kamen. Die Herzfelds waren eine traditionelle jüdische Familie mit koscherer Küche. Während Bertha Herzfeld sich um die Familie und den Haushalt kümmerte, verdiente ihr Mann den Lebensunterhalt der Familie als Tierfutterhändler. Beide Töchter gingen zu-



nächst in Kelsterbach in die Schule. 1935 zogen die Herzfelds von Kelsterbach nach Frankfurt am Main, wo Martha und Frieda nichtjüdische Schulen besuchten. Nach Abschluss der Schule arbeiteten beide in jüdischen Geschäften. **Frieda Herzfeld** fand im Textilgroßhandel „J. Wormser & Co.“ in Frankfurt eine Anstellung. Nachdem der Rechtsanwalt Hans Merschroth das Geschäft nach der „Arisierung“ im August 1938 übernommen hatte, arbeitete sie dort für ihn weiter, ehe sie am 6. Januar 1939 entlassen wurde. Einen Monat später nahm sie eine Stelle als Stenotypistin bei dem jüdischen Anwalt Max L. Cahn an, der nur für Juden tätig sein durfte. Die Beziehung zu ihrem nichtjüdischen Jugendfreund **Herman Wollmerstedt** hatte sie bereits 1934 unter dem Druck der politischen Verhältnisse aufgeben müssen. Die gewaltsamen Ausschreitungen der Pogromnacht 1938 veranlassten Hugo Herz Herzfeld, seine Töchter aufzufordern, Deutschland umgehend zu verlassen. **Martha Herzfeld** bekam durch die Vermittlung des Iren W. L. Irwin ein Visum für Nordirland. Auch ihre Schwester hatte Glück: Sie schrieb an das Flüchtlingskomitee in London und erhielt für sich und ihre Schwester Visa für England. Im Mai 1939 verabschiedeten beide Schwestern sich von ihren Eltern in Frankfurt am Main und wanderten über Holland nach London aus, wo Frieda eine Stelle als Krankenschwester fand. Martha ließ sich hingegen in Irland nieder. Als ihre Schwester ihre Anstellung im Krankenhaus verlor, entschloss sie sich, zu Martha nach Irland zu ziehen. Mit ihren Eltern konnten sie über das Rote Kreuz brieflich in Kontakt treten, ehe diese am 22. November 1941 von Frankfurt nach Kowno (Kaunas) in das Fort IX deportiert und dort zusammen mit ihren Verwandten Recha und Moritz Schwarzschild unmittelbar nach ihrer Ankunft am 25. November 1941 erschossen wurden. Martha und Frieda Herzfeld traten in Irland zunächst der Feuerwehr und später dann der Armee bei. Nach Ende des Krieges nahm Frieda Herzfeld eine Stelle im Bildungswesen an. 1950 kaufte sie zusammen mit ihrer Schwester eine Wohnung in Edinburgh. 1957 besuchte Hermann Wollmerstedt seine Jugendliebe in Schottland und überredete sie, Anfang 1958 zu ihm nach Deutschland zu kommen. Sechs Monate später heirateten sie am 6. Juni 1958. Die Eheleute lebten in Darmstadt-Arheil-

gen. Martha Herzfeld blieb hingegen bis zu ihrem Tod in ihrer Wahlheimat Edinburgh.<sup>104</sup>

Ihr Onkel **Hermann Herzfeld** (\*1871) wanderte bereits vor der Jahrhundertwende in die USA aus. Aus der Ehe mit seiner Frau **Elise Dahmann**, die 1877 als Tochter von Raphael Dahmann und dessen Frau Jeannette Kahn im elsässischen Riedseltz geboren worden war, ging die Tochter Jennie (verh. Mayer) hervor, die 1900 in New Jersey das Licht der Welt erblickte.<sup>105</sup>

Während Hermanns Bruder **Joseph Herzfeld** (1874-1901) bereits am 24. Februar 1901 in König mit nur 26 Jahren starb, wanderte seine Schwester **Klara Herzfeld (verh. Simon)** mit ihrem Mann am 2. November 1936 nach Amerika aus, wohin ihre Tochter **Alice (Liesl) Simon** (1906-99), die am 4. Oktober 1906 in Erbach das Licht der Welt erblickt hatte, mit ihrer Familie bereits 1933 emigriert war. Alice Simon hatte 1928 in ihrem Heimatort König den sechs Jahre älteren Kaufmann **Julius Kahn** (1900-55) geheiratet, der aus einer alt-eingesessenen jüdischen Familie aus Bonbaden bei Wetzlar stammte.

Sein Vater **Gombel Kahn** (1845-1922) war zweimal verheiratet. Aus der ersten Ehe mit seiner Frau Hannchen (1847-89) gingen die vier Kinder Bernhard (1877-77), Abraham (1879-1942), Salomon (Sally) (1881-1941) und Elias (1884-1941) hervor. Nach Hannchens Tod im Jahr 1889 ging er mit seiner zweiten Frau Ida (1855-1936) die Ehe ein. Den Eheleuten wurden weitere vier Kinder geschenkt: Louis (1890-1942), Zerline (1891-1943), Henriette (Jette) (1897-1942) und Julius (1900-55). Gombel Kahn starb am 4. April 1922 in König. Seine Frau Ida überlebte ihn um 14 Jahre und starb 1936.

**Julius Kahn** zog mit seiner Frau Alice nach Wetzlar, wo die Eheleute ein Herrenausstattungsgeschäft in der Silhöfer Straße 25 betrieben. In Wetzlar erblickte ihre einzige Tochter Hannelore am 5. November 1929 das Licht der Welt. Während Julius und Alice Kahn mit ihrer Tochter nach Amerika auswandern konnten, wo Alice 1999 und ihr Mann am 6. Februar 1955 starben, blieb Julius' noch lebenden Geschwistern die rettende Flucht ins Ausland verwehrt: Sie wurden alle Opfer der NS-Verfolgung.

<sup>104</sup> Vgl. Ehri-Project des US Holocaust Memorial Museums, Friedl Wollmerstedt papers: <https://portal.ehri-project.eu/units/us-005578-irn512968-irn512977>, 15.5.2023

<sup>105</sup> Vgl. Geni.com, Art. Herman Herzfeld: <https://www.geni.com/people/Herman-Herzfeld/6000000076484237962>, 16.5.2023

**Zerline Kahn** wurde am 30. September 1942 mit ihrem Mann **Meier Bamberger** (1878-1942) und ihrer 32-jährigen Tochter Gertrud (1910-42) von ihrem Wohnort Langgöns über Darmstadt in das Vernichtungslager Treblinka deportiert und dort ermordet. Ihr Sohn Eugen (\*1913) konnte hingegen 1937 nach Argentinien fliehen.

Zerlines Schwester **Henriette Kahn** (1897-1942) hatte 1928 **Julius Stern** (1879-1943) aus Wachenbuchen geheiratet und war mit ihm 1939 nach Frankfurt am Main gezogen. Von dort wurde das Ehepaar deportiert und ermordet. Die Angaben über ihren Deportationsort weichen jedoch voneinander ab: Während die Webseite über jüdische Familien in Bonbaden für beide das Vernichtungslager Sobibor nennt, erwähnt das Gedenkbuch des Bundesarchivs für Henriette Stern lediglich eine Deportation nach dem Osten im Jahr 1942 ohne genaue Ortsangabe und für ihren Mann eine Deportation in das Ghetto Theresienstadt am 12. April 1943. Die Opferdatenbank des Ghettos Theresienstadt führt hingegen Julius Stern nicht unter den dort Gestorbenen auf.<sup>106</sup>

**Abraham Kahn** (1879-1942), der in Offenbach wohnte, wurde zusammen mit seiner Frau **Amalie Liebmann** (1878-1942) am 30. September 1942 von Darmstadt in das Vernichtungslager Treblinka deportiert, wo beide unmittelbar nach ihrer Ankunft am 2. Oktober 1942 ermordet wurden.<sup>107</sup>

Abrahams Bruder **Salomon (Sally) Kahn** (1881-1941) war bereits ein Jahr zuvor von seinem Wohnort Düsseldorf am 10. November 1941 in das Ghetto Minsk verschleppt und dort ermordet worden.

**Elias Kahn** (1884-1941) war 1910 mit seiner ersten Frau Sofia von Bonbaden nach Höchst gezogen, wo er ein Schuhgeschäft in der Bolongarostraße betrieb. 1932 nahmen sich die Kahns eine Wohnung in Frankfurt-Unterliederbach. In der Pogromnacht 1938 wurde Elias Kahn in Höchst verhaftet und in das KZ Buchenwald verschleppt, aus dem er Mitte Dezember entlassen wurde. Während seiner Inhaftierung hatte seine Frau (vielleicht unter dem Druck ihres Vermieters?) ihre Wohnung gewechselt. Die Kahns wohnten nun bis 1939 in der Gausstraße in Untermiete, ehe sie in die Sammelunterkunft in der Ober-

---

<sup>106</sup> Webseite „Jüdische Familien in Bonbaden“: [https://www.braunfels.de/Eigene\\_Dateien/01\\_buergerservice/01\\_verwaltungsservice\\_\\_stadtinfo/02\\_stadtportrait/aufsatz\\_juedischefamilien\\_in\\_bonbadenhomep.pdf](https://www.braunfels.de/Eigene_Dateien/01_buergerservice/01_verwaltungsservice__stadtinfo/02_stadtportrait/aufsatz_juedischefamilien_in_bonbadenhomep.pdf), 16.5.2023; Opferdatenbank Theresienstadt: <https://www.holocaust.cz/de/opferdatenbank>, 16.5.2023

<sup>107</sup> Vgl. Memory of Treblinka: [https://memoryoftreblinka.org/people\\_db/p34047](https://memoryoftreblinka.org/people_db/p34047), 16.5.2023

mainanlage 16 ziehen mussten. Sofia Kahn starb ca. 1941 an ihrem 57. Geburtstag im jüdischen Krankenhaus in Frankfurt. Nach ihrem Tod ging ihr Mann eine zweite Ehe mit Sibilla Kahn (ca. 188-1941) ein. Am 12. November 1941 wurden die Kahns in das Ghetto Minsk deportiert und dort ermordet.<sup>108</sup>

**Louis Kahn** (1890-1942) gründete mit der fünf Jahre jüngeren **Melitta Dreyfuß** (1895-1942) aus Watzenborn bei Gießen eine Familie. Den Eheleuten wurden drei Söhne geschenkt: Arno (1921-42), Günther (Geoffrey) (\*1924) und Machol (1942-42). Während die beiden älteren Söhne in Bonbaden zur Welt kamen, wurde Machol am 2. Januar 1942 wenige Monate vor seiner Deportation in Frankfurt am Main geboren. Bis auf Günther, der nach England fliehen konnte und dort seinen Vornamen in Geoffrey änderte, wurde die gesamte Familie Opfer der Shoah. Am 11. Juni 1942 wurden die Kahns von Frankfurt aus nach Sobibor bzw. Majdanek deportiert und ermordet. Das Gedenkbuch des Bundesarchivs nennt für Melitta Kahn Sobibor und für ihren Sohn Arno das Vernichtungslager Majdanek als Todesort, wo er ihm zufolge am 25. September 1942 ermordet wurde. Für Louis und Machol Kahn gibt es als möglichen Todesort Sobibor bzw. Majdanek an. Es scheint aber wenig wahrscheinlich, dass der gerade einmal sechs Monate alte Säugling Machol von seiner Mutter getrennt wurde und in einem anderen Lager als sie ermordet wurde.<sup>109</sup>

**Bertha Herzfeld** (1881-1970) und ihre Schwester **Auguste Herzfeld** (\*1881) wanderten bereits 1907 in die Vereinigten Staaten aus. Bertha starb dort im Dezember 1970 in New York. Ihre Schwester Auguste gründete in Amerika mit **Ludwig Hamburger** eine Familie, die aus den beiden Töchtern Marion (\*1916) und Bernice (verh. Lebbin) bestand.

Nach Amerika wanderte auch **Viktor Herzfeld** unter dem Druck der NS-Diktatur am 4. Dezember 1935 aus. Er änderte dort seinen Familiennamen in Field ab und starb am 13. Juli 1976 mit 85 Jahren in New York. Verheiratet war er mit **Else David**.

<sup>108</sup> Vgl. Stolpersteine in Unterliederbach, Art. Elias Kahn: <https://frankfurt.de/frankfurt-entdecken-und-erleben/stadtportrait/stadtgeschichte/stolpersteine/stolpersteine-in-unterliederbach/familien/kahn-elias>, 16.5.2023; Gedenkbuch des Bundesarchivs: <https://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch>, 16.5.2023

<sup>109</sup> Vgl. Geni.com, Art. Louis Kahn: <https://www.geni.com/people/Louis-Kahn/6000000028852590821>, 16.5.2023; Gedenkbuch des Bundesarchivs: <https://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch>, 16.5.2023



Doch kehren wir an dieser Stelle zu **Moses Herzfeld** und seiner Frau **Nanette** zurück. Beiden Eheleuten wurden die beiden Töchter **Rosa** (1902-37) und **Lina** (1907-40) geschenkt, die in Bad Kissingen zur Welt kamen. Vor dem April 1915 verkaufte Moses Herzfeld sein Hotel an Gustav Löwinsky (1868-1927), der es an seine Schwägerin Rosamunde Löwinsky und deren Tochter Else verpachtete, die es ab April 1915 betrieben. Im selben Jahr zog die Familie Herzfeld in die Erhardstraße 23 (heute Nr. 18). Vier Jahre später übersiedelte sie in die Schönbornstraße 9 (heute Nr. 15), wo Moses Herzfeld die Kurpension „Villa Carola“ führte.

**Rosa Herzfeld** wurde Büroangestellte und lebte von 1919 bis 1927 in Ulm, Wiesbaden, Düsseldorf, Oberhof und Paris, kehrte in dieser Zeit aber immer wieder nach Bad Kissingen zu ihren Eltern zurück. Ihre Mutter starb am 2. Juli 1927 mit 46 Jahren in Bad Kissingen und wurde auf dem jüdischen Friedhof in der Bergmannstraße beigesetzt. Ihr Vater überlebte seine Frau um fünf Jahre. Er starb am 2. März 1932 mit 54 Jahren.<sup>110</sup>



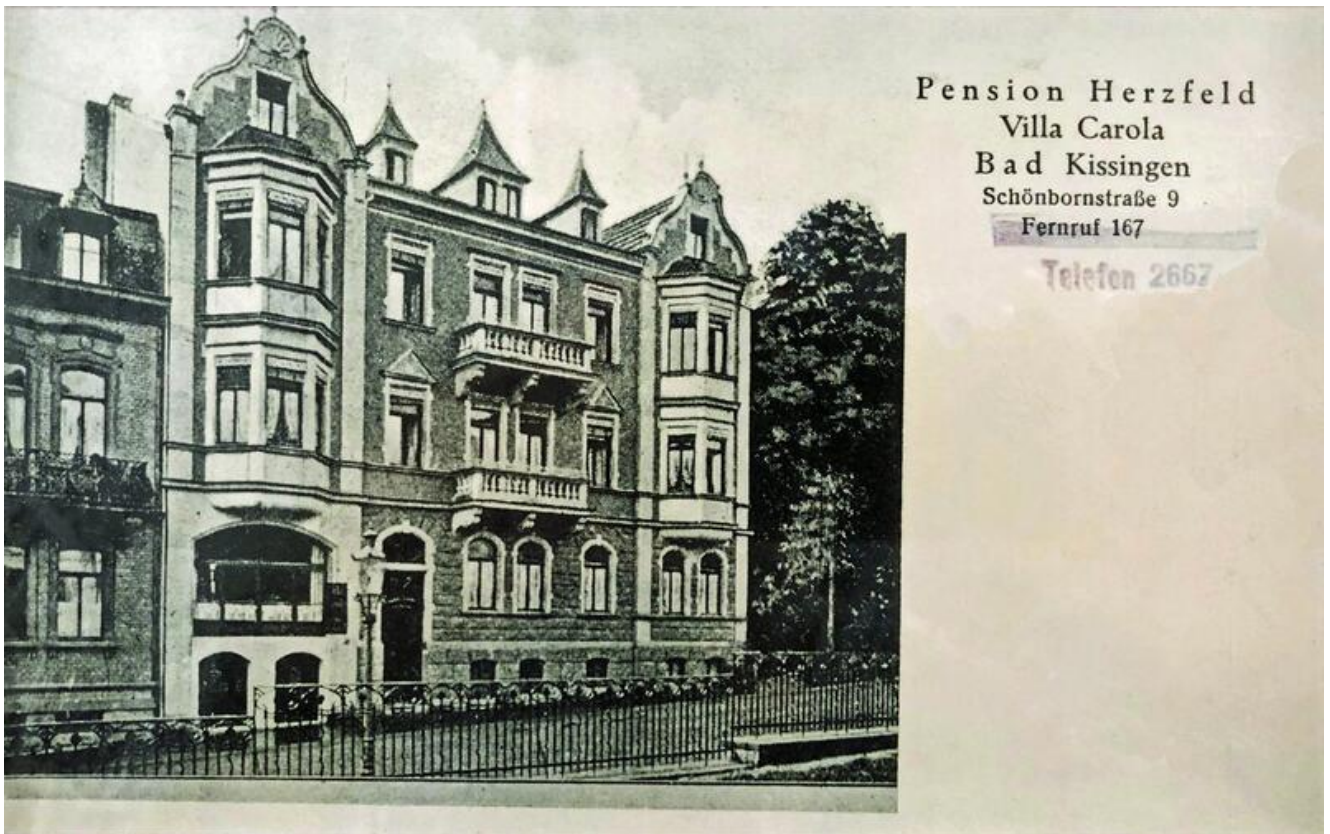
Grabstein für Moses und Nanette Herzfeld, Justin und Trude Reinmann auf dem jüdischen Friedhof in Bad Kissingen © Stadtarchiv Bad Kissingen. Friedhofsdokumentation Josef Bötsch

<sup>110</sup> Vgl. Walter, Gedenkbuch: Art. Rosa Herzfeld (Gordon) und Lina Frazer, 16.5.2023





Speisesaal des Hotels Herzfeld, Foto: Julius Hoffmann, Bad Kissingen © Sammlung Peter Karl Müller



Villa Carola der Familie Herzfeld in der Schönbornstraße © Stadtarchiv Bad Kissingen, Slg. Bötsch

**Rosa Herzfeld** hatte bereits 1927 nach dem Tod ihrer Mutter Bad Kissingen endgültig verlassen und war nach Düsseldorf übersiedelt, wo sie schon früher eine Zeitlang gelebt hatte. Später emigrierte sie nach Frankreich und heiratete **Karl Gordon** (bzw. Cordon), der aber schon früh verstorben sein muss. Denn als sie am 6. März 1937 in Clichy nordwestlich von Paris mit gerade einmal 34 Jahren starb, wurde sie bereits als Witwe geführt. Ihre letzte Ruhe fand sie auf dem Friedhof „Cimetière parisien“ in Thiais, einer Gemeinde etwa 20 km Kilometer südlich von Paris. <sup>111</sup>

Ihre Schwester **Lina Herzfeld** emigrierte bereits vor der NS-Zeit nach England, wo sie 1930 **Alfred John Frazer** in London heiratete. Nach dem Tod ihres Mannes übersiedelte sie nach Frankreich, wo sie am 12. Juni 1940 in Dax, einer etwa 40 km nordöstlich von Bayonne gelegenen Kleinstadt in der Nähe der Atlantikküste, sehr jung mit 32 Jahren starb. <sup>112</sup>

Ihr Onkel **Justin Reinmann** (1885-1928) hatte mit seiner Frau **Trude Weinstein** (1901-33) zwei Töchter: Judith und Esther-Edith (verh. Braham). Er starb am 19. April 1928 nur einen Tag nach seinem 43. Geburtstag. Seine Frau überlebte ihn nur um fünf Jahre und starb am 9. November 1933 mit gerade einmal 32 Jahren. <sup>113</sup>

### *Die Familie Philipp Schweds*

**Philipp Schwed**, der jüngste Sohn Koppel Manes und Esther Schweds, erblickte im Oktober 1818 in Kissingen das Licht der Welt. <sup>114</sup> Er besaß offenbar eine besondere Liebe zur jüdischen Religion, ergriff er doch wie sein älterer Bruder Herz, der seinen Vornamen in Hermann abgeändert hatte und 1825 in Obbach und danach bis 1844 in Reckendorf als jüdischer Elementarschullehrer tätig gewesen ist, den Beruf des Religionslehrers. Als er 1839 seine Ausbildung am königlichen Schulseminar in Würzburg erfolgreich abgeschlossen hatte, fand er zunächst keine freie Schulstelle. So musste er sich in Würzburg eineinhalb Jahre als privater Hauslehrer verdingen.

<sup>111</sup> Vgl. Walter, Gedenkbuch: Art. Rosa Herzfeld (Gordon), 2.5.2023

<sup>112</sup> Vgl. Walter, Gedenkbuch: Art. Lina Frazer, 2.5.2023

<sup>113</sup> Pers. Mitt. von Marlies Walter, 18. 5. 2012, sowie SBK, Meldeunterlagen der Stadt Bad Kissingen und Grabsteine der Familie Reinmann und Herzfeld auf dem jüdischen Friedhof Bad Kissingen.

<sup>114</sup> SBK, B 901 Geburts-, Trau- und Sterberegister der Israeliten zu Kissingen. Wichtige Informationen und Dokumente zu Philipp Schwed und seiner Familie verdanke ich den umfangreichen Recherchen von Elisabeth Böhler sowie Erika Rust für Oberstreu, die ihr Material freundlicherweise zur Verfügung gestellt haben.





Emilie Schwed © Sammlung Charles May Jacobson





Philipp Schwed © Sammlung Charles May Jacobson

Anfang Januar 1841 bewarb er sich dann bei der Regierung des Untermainkreises auf die beiden frei gewordenen Religionslehrerstellen in Willmars und in Oberstreu, Mittelstreu und Mellrichstadt: „Ich bin“, so Philipp Schwed in seinem Bewerbungsschreiben, „im Jahre 1838/39 aus dem kgl. Schulseminar getreten, woselbst ich mir im ersten Kurse unter 37 den 6ten Fortgangsplatz und beim Austritte die Hauptnote `gut´ erworben habe. Seit dieser Zeit, 1 ½ Jahre lang, bin ich nun, da keine öffentliche Stelle erledigt war, Hauslehrer dahier, und wirkte als solcher zur größten Zufriedenheit meines Prinzipals. Nun sind in dem kgl. Landgerichtsbezirke Mellrichstadt zwei Religionslehrerstellen schon längere Zeit erledigt: Oberstreu und Mellrichstadt, welches schon bereits ein Jahr zur Annahme eines Lehrers aufgefordert wurde, und Willmars, dessen Lehrer schon ¼ Jahr gestorben ist, ohne daß noch jemand von ihnen vorgeschlagen wurde. Beide Gemeinden haben daher das ihnen zustehende Wahlrecht bereits verwirkt, und ich bitte eine höchste königliche Regierung um Anweisung auf eine dieser Stellen um so mehr, da ich doch schon längere Zeit aus dem kgl. Schulseminar getreten und ohne Anstellung bin, mich einer guten Note zu erfreuen habe, und überdies in der Kürze meinen Vater und meine Mutter durch den Tod verloren habe, und so die Stütze zweier noch unversorgten Geschwistrige bin. Meine unterthänigst gehorsamste Bitte wiederholend, hoffe ich, von einer höchsten königlichen Regierung auf eine der beiden Religionslehrerstellen gnädigst angewiesen zu werden, und erharre in tiefster Ehrfurcht / Einer königlichen Regierung von Unterfranken und Aschaffenburg / Unterthänigst gehorsamster Philipp Schwed, Schuldienstexspektant“.<sup>115</sup>

---

<sup>115</sup> Sta Wü, Reg. Abg. 1943/45 8423 Landgericht Mellrichstadt: Acta der Bayerischen Regierung des Unter-Mainkreises; Kammer des Innern. Betreff: Mellrichstadt, Landgericht; Religions- und Schul-Unterricht der israelitischen Jugend; Jahrgang 1830-1862



Historische Postkarte von Oberstreu © Sammlung Reinhold Albert/Elfriede Herda

Die „Kammer des Innern“ folgte der Argumentation Philipp Schweds und übertrug ihm die „Funktion eines Religionslehrers für die israelitische Schuljugend“ in Oberstreu, Mittelstreu und Mellrichstadt.<sup>116</sup> Sie billigte ihm auch zu, als Vorsänger in den dortigen jüdischen Gemeinden tätig zu sein, forderte von ihm jedoch noch ein Zeugnis des Distriktsrabbiners über seine Befähigung als Religionslehrer und Vorsänger. Das Gutachten des Distriktsrabbiners muss zur Zufriedenheit der Regierungsstelle ausgefallen sein, so dass Philipp Schwed seinen Dienst in der Vorhön antreten konnte. Seine äußerst einfache Dienstwohnung, in der er auch Unterricht hielt, befand sich in Oberstreu (wahrscheinlich in der Hausnummer 16 und nicht der Hausnummer 22, die im Volksmund „Jöudehaus“ oder „Jöudeschul“ genannt wurde). Zweimal in der Woche musste er den gut vier Kilometer langen Weg ins benachbarte Mellrichstadt antreten und dort die jüdischen Kinder der Mellrichstädter Gemeinde unterrichten.

<sup>116</sup> Ebd.

Das bescheidene Gehalt, das Philipp Schwed von den jüdischen Gemeinden seines Sprengels bekam, führte dazu, dass er in sehr einfachen Verhältnissen leben musste. Zur Gründung einer eigenen Familie reichte das Geld offenbar noch nicht aus. Und so verwundert es nicht, dass sich Philipp Schwed am 13. April 1841 bei der königlichen Regierung von Unterfranken und Aschaffenburg darum bemühte, auch die jüdischen Schüler im benachbarten Mühlfeld unterrichten zu können und sich so ein Zubrot zu seinem Gehalt zu verschaffen. Die jüdische Gemeinde Mühlfeld war von den Behörden aufgefordert worden, einen eigenen Religionslehrer anzustellen, sah sich aber finanziell nicht in der Lage, einen solchen zu bezahlen. So schlug Philipp Schwed vor, dass die jüdischen Schüler aus Mühlfeld an zwei Nachmittagen in der Woche den etwa dreiviertelstündigen Weg von ihrem Heimatort nach Mellrichstadt zurücklegen sollten, um dort zusammen mit den drei Mellrichstädter Schülern von ihm unterrichtet zu werden. Die Strecke sei, so Schwed, für die Kinder nicht zu beschwerlich, da die evangelischen Schüler aus Mühlfeld denselben Weg nach Mellrichstadt jeden Tag zurücklegen müssten. Er wäre aber auch bereit, einmal in der Woche nach Mühlfeld zu gehen und den Religionsunterricht dort abzuhalten. Die Regierung von Unterfranken und Aschaffenburg stimmte dem Vorschlag Philipp Schweds schließlich zu.<sup>117</sup>

Am 12. Januar 1848 schloss Philipp Schwed unter der Chuppa mit **Babette Leuthold** die Ehe, die 1821 in Kissingen als Tochter von Löb Leuthold und Maria Anna (Marianne) Heß zur Welt gekommen war.<sup>118</sup> Die Wohnverhältnisse in Oberstreu müssen jedoch für das junge Paar sehr bedrückend gewesen sein, so dass Philipp Schwed bereits wenige Tage nach seiner Hochzeit die Verlegung seines Wohnsitzes von Oberstreu nach Mellrichstadt bei der Regierung von Unterfranken und Aschaffenburg beantragte. Das Landgericht Mellrichstadt unterstützte das Gesuch Philipp Schweds: „vermögens seiner bisherigen Aufführung und seines Fleißes“ sei Schwed „der beantragten Wohltat würdig“. Er lebe in „seinem dermaligen Lokale in Oberstreu [...] sehr beengt“, würde „bei seiner Übersiedelung hieher nicht nur ein passendes Lokale von der hiesigen Judenschaft erhalten“, sondern könne „durch Nebenverdienst in

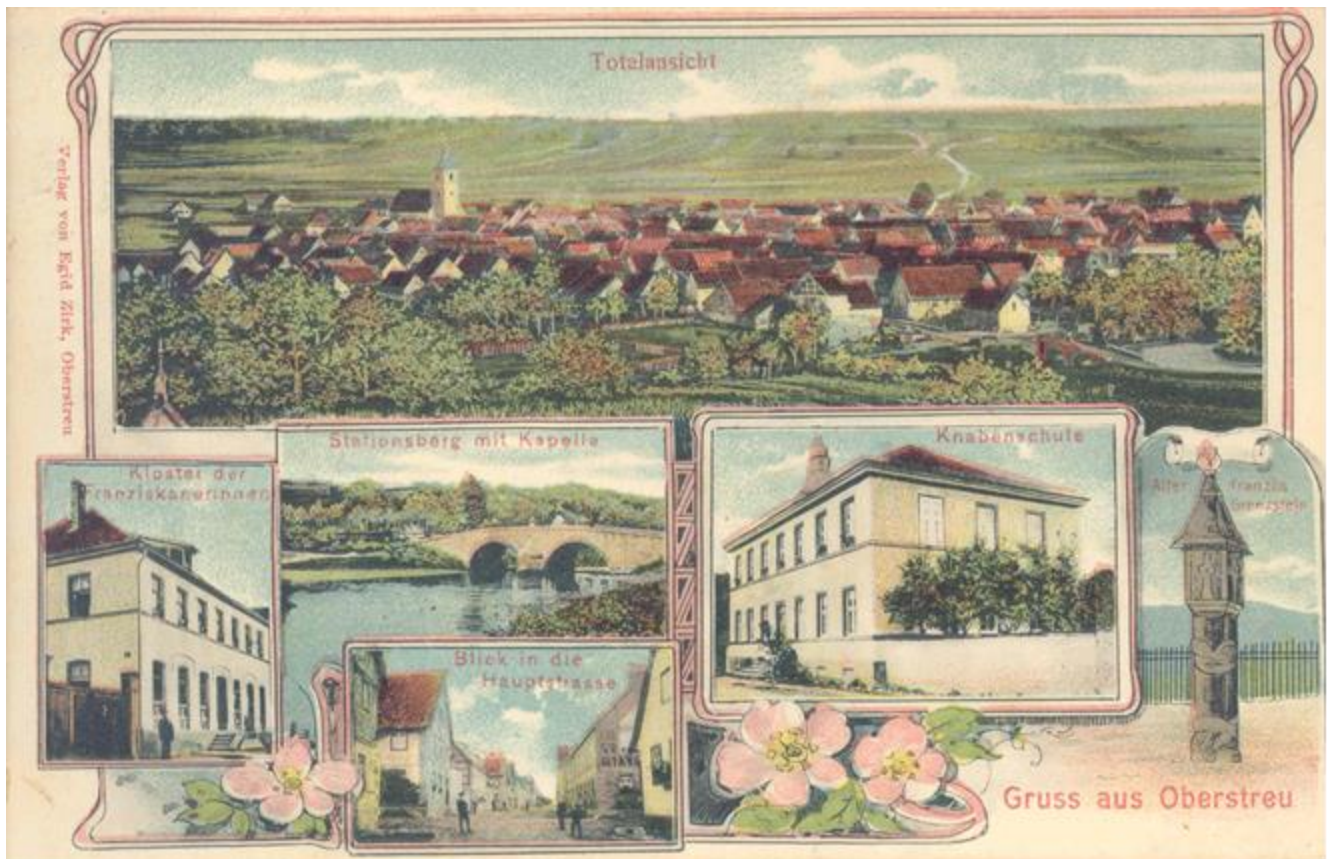
---

<sup>117</sup> Ebd.

<sup>118</sup> SBK, B 901 Geburts-, Trau- und Sterberegister der Israeliten zu Kissingen



hiesiger Stadt seinen Nahrungsstand mehr sichern“. <sup>119</sup> Trotz der Fürsprache des Landgerichts Mellrichstadt scheint es zu dem gewünschten Umzug nicht gekommen zu sein, denn in den nächsten Jahren wird Philipp Schwed in den Quellen weiter als „Lehrer Schwed von Oberstreu“ bezeichnet.



Historische Postkarte von Oberstreu © Sammlung Reinhold Albert/Elfriede Herda

Aus der Ehe der Schweds gingen die drei Kinder Ernestine (\*1848), Karl (\*1850) und Salomon (\*1851) hervor, die alle in Oberstreu zur Welt kamen. Doch den Schweds war kein langes Eheglück vergönnt. Spätestens 1855 muss Babette Leuthold gestorben sein, denn am 14. August 1855 heiratete Philipp Schwed ein zweites Mal: Seine Auserwählte war die vierzehn Jahre jüngere **Emilie Goldschmidt** (1832-91), die Tochter des Schuhmachers Israel Goldschmidt und dessen Frau Pauline Weiß aus Reckendorf. <sup>120</sup> Den Schweds wurden sieben Kinder geschenkt, von denen die ersten beiden noch in Oberstreu,

<sup>119</sup> Ebd.

<sup>120</sup> Die Sterbeurkunde Emilie Goldschmidts nennt hingegen Marianne Goldschmidt als ihre Mutter. Sta Wü, Pfarrmatrikel-Zweitschriften 665 Reckendorf. Für den Hinweis bin ich Elisabeth Böhrer dankbar.

die restlichen in Homburg am Main zur Welt kamen: Fritz (1856-1915), Hermann (\*1859), Alexander (1860-1942), Isaak (\*1862), Marianne (\*1864), Ludwig (Juli 1865 - Mai 1866) sowie ein namenloses Kind, das am 23. Mai 1867 als Frühgeburt tot auf die Welt kam.<sup>121</sup>



Hauptstraße in Oberstreu © Repro Sammlung Reinhold Albert

Die Lebensbedingungen spitzten sich für die deutlich angewachsene Familie immer mehr zu. So bewarb sich Philipp Schwed am 5. Juli 1859 um eine Versetzung auf eine der frei gewordenen Religionslehrerstellen in Hammelburg oder Hönheim, von denen er sich eine Verbesserung seiner Lage versprach. Die Distriktsschulinspektion Mellrichstadt unterstützte das Gesuch Philipp Schweds: Sie bat die Regierung von Unterfranken und Aschaffenburg um „gnädigste Berücksichtigung, da Bittsteller sowohl bezüglich seines Fleißes und Wohlverhaltens als auch seiner Gesundheitsverhältnisse, welche bei seiner gegenwärtigen Stelle sehr leiden, einer gnädigsten Berücksichtigung sehr

<sup>121</sup> Sta Wü, Jüdische Standesregister 100 Oberstreu (pers. Mitteilung von Elisabeth Böhrer, 23.9.2011); Gemeindearchiv Oberstreu, Geburtslisten zur Militärstammrolle der Gemeinde Oberstreu - Signatur 5/3 (pers. Mitteilung von Erika Rust, 20.9.2011)

würdig und bedürftig“ sei.<sup>122</sup> Doch Philipp Schwed hatte zunächst keinen Erfolg mit seiner Versetzung: Die Stelle in Hammelburg war bereits besetzt worden, die Stelle in Höchheim wurde nicht von der Regierung, sondern der jüdischen Gemeinde selbst vergeben.<sup>123</sup> Doch dann gelang es Philipp Schwed doch noch, sich aus den beengten Verhältnissen in Oberstreu zu befreien: 1859 trat er die Stelle eines jüdischen Elementarschullehrers in Homburg am Main an, auf der er dann bis 1878 blieb<sup>124</sup>. Nach seiner Pensionierung scheint Philipp Schwed mit seiner Frau Emilie wieder nach Kissingen gezogen zu sein. Denn als Emilie Schwed am 28. Mai 1891 im Alter von 58 Jahren starb, wurde in ihrer Sterbeurkunde vermerkt, dass sie und ihr inzwischen pensionierter Mann in der Salinenstraße wohnhaft gewesen seien.<sup>125</sup> Die Spuren des weiteren Lebenswegs von Philipp Schwed verlieren sich leider nach dem Tod seiner Frau. Vielleicht ist er zu einem seiner Kinder gezogen.

Sein Sohn **Fritz Schwed**<sup>126</sup> ergriff den Beruf des Kaufmanns und heiratete 1885 in Bad Kissingen **Emilie Bergmann**, die 1859 in Gochsheim als Tochter des Nürnberger Kaufmanns Michael Bergmann und dessen Frau Babette Prager geboren worden war. Dem Ehepaar, das in Nürnberg lebte, wurden drei Kinder geschenkt: Else (\*1887), Mathilde (\*1889) und Karl (\*1892). Fritz Schwed starb am 7. September 1915 mit erst 59 Jahren in Nürnberg. Seine Witwe **Emilie Schwed** zog am 8. Juli 1933 zu ihrer ältesten Tochter Else Samuel und deren Mann nach München. Nach der Pogromnacht 1938 entschlossen sich ihre beiden Töchter zur Emigration nach Amerika. Mathilde Schwed, die 1920 den Gewerbegerichtsrat Dr. jur. Max Mahler geheiratet hatte und seit 1936 verwitwet war, ging im Dezember 1938 zu ihren Kindern nach New York. Dorthin war ihre ältere Schwester Else Samuel bereits wenige Wochen vorher Ende November 1938 ausgewandert. Emilie Schwed blieb allein in München zurück. Seit Mitte Januar 1941 lebte sie im jüdischen

<sup>122</sup> Sta Wü, Reg. Abg. 1943/45 8423 Landgericht Mellrichstadt

<sup>123</sup> Ebd.

<sup>124</sup> Alemannia Judaica: Synagoge Homburg Msp.: [http://www.alemannia-judaica.de/homburg\\_msp\\_synagoge.htm](http://www.alemannia-judaica.de/homburg_msp_synagoge.htm); 13.8.2012

<sup>125</sup> SBK, Sterbeurkunde Emilie Schwed. Der Sterbeeintrag von Emilie Schwed nennt als Geburtsdatum und Geburtsort Reckendorf, den 25. Sept. 1832, der Heiratseintrag im Staatsarchiv Würzburg (Jüdische Standesregister: 54 Kissingen, Seite 97) nennt den 26. 9. 1832 (ohne Ort). Laut Geburtsregister ist Emilie Goldschmidt am 26. 12. 1832 „nachts 12 Uhr“ geboren (vgl. Sta Wü, Pfarrmatrikel-Zweitschriften 665 Reckendorf). Der Grabstein auf dem Kissinger Friedhof nennt ebenfalls den 26. 9. als Geburtsdatum. Für die Informationen bin ich Elisabeth Böhler sehr dankbar.

<sup>126</sup> Vgl. zu Fritz Schwed und seiner Familie: Stadtarchiv München; NS-Opfer/Personen, Objekt-Nr. 8272, Stand vom 22.11.2011 (pers. Mitteilung von Elisabeth Böhler, 23.9.2011)

Altenheim in der Kaulbachstraße. Von dort aus wurde sie am 10. Juni 1942 mit dem Transport II/4 nach Theresienstadt deportiert. Von den 50 Personen dieser Deportation überlebte keine einzige die Shoah. Emilie Schwed starb laut Todesfallanzeige des Theresienstädter Ältestenrates am 30. September 1942 im Zimmer 20 des Altenheimes in der Kavalierekaserne (E VII) im Alter von 83 Jahren an „Altersschwäche“. <sup>127</sup>



Carrie und Charles Schwed © Sammlung Charles May Jacobson

Fritz Schweds ältester Bruder **Karl Schwed** (1850-1930) entschloss sich 1866 im Alter von 16 Jahren nach Amerika auszuwandern. Über Hamburg führte ihn dabei sein Weg nach New York, wo er zunächst ein Jahr bei seinem Onkel Jakob Schwed lebte und seinen Vornamen in Charles änderte. 1867 fand er als Angestellter in einer Kurzwarenhandlung in Plainfield Arbeit. Bereits vier Jahre später machte er sich in Somerville zusammen mit seinem Geschäftspartner Gabriel Backman mit einer eigenen Kurzwarenhandlung selbstständig.

---

<sup>127</sup> Ebd.



Die Geschäfte gingen gut und so kaufte **Charles Schwed** 1877 die Anteile seines Geschäftspartners auf, sodass er nunmehr als alleiniger Besitzer der Firma „C. Schwed & Co.“ firmierte. Zwei Jahre später kam auch sein Bruder Hermann Schwed in die Vereinigten Staaten und trat in die Firma seines Bruders ein. Gemeinsam eröffneten sie ein weiteres Konfektionsgeschäft in Somerville. Bereits 1880 machten die Schweds eine neue Filiale in Plainfield auf, um die sich ihr Bruder Isaac Schwed, der ebenfalls nach Amerika emigriert war, kümmerte. Die Firma Schwed expandierte rasch und wurde zu einer der bekanntesten Unternehmen in New Jersey. Mit der Zeit weitete Charles Schwed seine geschäftlichen Interessengebiete immer weiter aus. So gehörte er zu den Gründern der „Second National Bank“ von Somerville, deren Vizepräsident er über viele Jahre hinweg war. Lange Zeit war er auch Präsident der Spar- und Darlehenskasse in Somerville sowie der „Somerville Telephone Company“, die später von der „New York Telephone Company“ übernommen wurde. Ein völlig neues Terrain betrat Charles Schwed, der einen ausgesprochen guten Geschäftssinn besaß, mit der Gründung einer Stahlwollefirma in New York City, als deren Präsident er fungierte.

Aber Charles Schwed war nicht nur ein höchst erfolgreicher Geschäftsmann, er engagierte sich auch vielfältig in seiner neuen Heimatstadt Somerville. So unterstützte er zahlreiche Projekte und Einrichtungen durch großzügige Schenkungen und engagierte sich im Gemeinderat. Seine finanzielle Unterstützung ermöglichte die Anlage von Parks ebenso wie die Anschaffung einer neuen Feuerglocke im Spritzenhaus. Er gehörte dem Bildungsausschuss und dem Ausschuss der Gemeindebevollmächtigten des Gemeinderats (dem „Board of Commissioners“) an, war Gründungsmitglied der „West End Hose Company“ und einflussreiches Mitglied der Handelskammer von Somerville. Politisch stand er der Demokratischen Partei sehr nahe und unterstützte Woodrow Wilson (1856-1924) in dessen Wahlkämpfen und sogar bei der Ausarbeitung politischer Konzepte. „Somerville“, so William Starr Myers 1945 in dem von ihm herausgegebenen Buch über bekannte Familien in New Jersey in Blick auf die Lebensleistung Charles Schweds, „verdankt seinen Anstrengungen viel und hält seinen Namen in Ehren“. <sup>128</sup>

---

<sup>128</sup> Meyers, William Starr [Hrsg]: Prominent Families of New Jersey. Band 1. New York 1945, S. 684. Zitiert nach: <http://books.google.de>, 14.8.2012



Charles Schwed (Mitte) mit fünf seiner Kinder in Sommerville, 1904: Moses und Irving (stehend v.l.n.r.), Harry, Emilie und Leo (sitzend v.l.n.r.) © Sammlung Charles May Jacobson

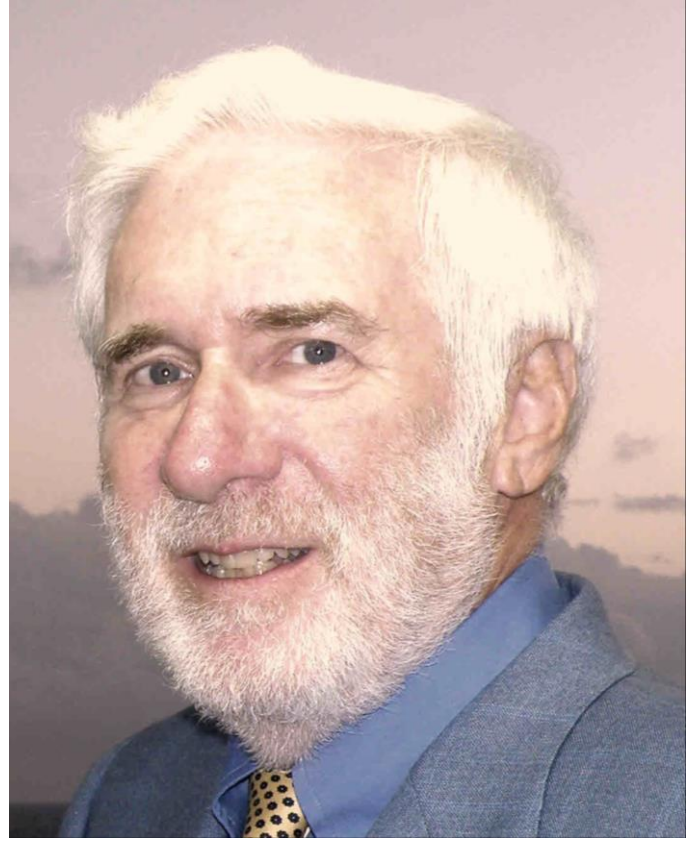


Blanche und Leo Hellmann Schwed © Sammlung Charles May Jacobson



Saul Baum und Carolyn May Jacobson © Sammlung Charles May Jacobson





Diana und Charles May Jacobson © Sammlung Charles May Jacobson



Kay Blankenburg, Diane und Charles May Jacobson, Connie Dewitte, Peter Weidisch © Sammlung Charles May Jacobson



Privat fand Charles Schwed sein Glück mit **Caroline (Carrie) Hellman**, der Tochter von Nathan Hellman und Fannie Ullman aus Easton (Pennsylvania), die er am 10. Oktober 1877 heiratete. Dem Ehepaar wurden sechs Kinder geschenkt: Leo (1879-1959)<sup>129</sup>, Moses, Max (der mit seinem Bruder Leo in der Geschäftsleitung tätig war), Henry, Irving (1890-1985) und Emilie. Am 12. April 1892 erhielt Charles Schwed die amerikanische Staatsbürgerschaft. In seinem Passantrag finden sich einige nähere Angaben zu seiner Person: Der etwa 1,77 m große Geschäftsmann hatte blaue Augen, schwarze und graue Haare sowie eine lange Nase und ein längliches Gesicht.<sup>130</sup> Charles Schwed starb am 5. April 1930 nach kurzer Krankheit wenige Tage vor seinem 80. Geburtstag. Die New York Times würdigte zwei Tage später seine Verdienste um Wirtschaft und Gemeinwesen in einem Nachruf.<sup>131</sup>

**Leo Hellman Schwed**, der die Geschäftsinteressen der C. Schwed Company in Somerville wahrnahm, heiratete Blanche May (1886-1972)<sup>132</sup>. Ihr Enkel, der Finanzberater **Charles May Jacobson**<sup>133</sup> (\*1941), besuchte im Juni und Juli 2012 zusammen mit seiner Frau Diane und seiner Schwägerin Connie Dewitte Bad Kissingen und Umgebung, um die Heimat seiner Vorfahren näher kennenzulernen.

**Irving Schwed**, der am 4. November 1890 geboren wurde, schloss 1908 die High School in Somerville erfolgreich ab, besuchte danach das Lafayette College, wo er 1912 seinen Bachelor of Philosophy erwarb. An der Columbia Law School und der Columbia University bereitete er sich dann auf seinen Beruf als Anwalt vor. Nachdem er 1915 seinen Bachelor of Laws erhalten hatte, wurde er am Gericht von New Jersey als Anwalt zugelassen. Als die Vereinigten Staaten im Oktober 1917 in den Ersten Weltkrieg eintraten, meldete er sich als Freiwilliger zum Militär. Er wurde zum Quatermaster Corps der US Army eingezogen und im Fort H. G. Wright stationiert. Nach 18 Monaten wurde er im März 1919 im Rang eines Leutnants entlassen. Er kehrte

<sup>129</sup> Pers. Mitt. Charles May Jacobson (The Villages/Florida), Brief vom 3.11.2012

<sup>130</sup> Pers. Mitt. Charles Jacobson (The Villages/Florida), Brief vom 13.8.2012

<sup>131</sup> Ebd.

<sup>132</sup> Pers. Mitt. Charles May Jacobson (The Villages/Florida), Brief vom 3.11.2012

<sup>133</sup> Die Eltern von Charles May Jacobson sind der Heizungs- und Lüftungsanlagenbauer Saul Baum Jacobson (1912-2002) und dessen Ehefrau Carolyn May Schwed (1913-1972). Pers. Mitt. Charles May Jacobson (The Villages/Florida), Brief vom 3.11.2012

ins Zivilleben zurück und fand eine Anstellung als Jurist bei der Calco Chemical Company.

1923 wechselte er für zwei Jahre zur angesehenen Anwaltskanzlei von McCarter und English in Newark. Danach nahm er seine Tätigkeit als freier Anwalt in der von ihm gegründeten Firma „Beckman and Schwed“ wieder auf. Sein Partner war der bekannte Richter Daniel H. Beckman. Irving Schwed erwarb sich rasch einen hervorragenden Ruf als besonders fähiger Anwalt, der juristischen Sachverstand und Scharfsinn mit einem guten Gespür für geschäftliche Fragen verband. Er wurde zum stellvertretenden Staatsanwalt („assistant prosecutor“) berufen und war viele Jahre lang als Direktor und Syndikus der Spar- und Darlehenskasse von Somerville tätig. Wie sein Vater besaß er einen ausgeprägten Sinn für das Gemeinwesen und für soziale Belange. Als Schatzmeister engagierte er sich im „Somerville Athletic Club“, aber auch viele andere Einrichtungen profitierten von seiner höchst aktiven Mitgliedschaft. Er starb im Oktober 1985 in Somerville im Alter von fast 95 Jahren.<sup>134</sup>

**Alexander Schwed**, der Sohn von Philipp und Emilie Schwed, kam am 18. Dezember 1860 in Homburg am Main zur Welt, wo sein Vater über viele Jahre hinweg als jüdischer Elementarlehrer tätig war.<sup>135</sup> Aus der Ehe mit seiner neun Jahre jüngeren Frau **Jenny Kohn** (\*1869) ging die Tochter **Emmy Schwed** hervor, die die NS-Verfolgung überlebte und nach New York zog. Nach dem Tod seiner ersten Frau heiratete Alexander Schwed **Emilie Sämman**, die 1867 in Sugenheim bei Scheinfeld als jüngste von vier Töchtern von Joseph Israel Sämman (\*1828) und dessen Frau Getta Rosenbaum (\*ca.1830) zur Welt gekommen war. Ihre Schwestern waren Jeanette (1854-1933), Lina (\*1864) und Sophie Sämman (\*1865). Alexander und Emilie Schwed wurde 1897 eine Tochter geschenkt, die den Namen **Julchen Schwed** erhielt. Sie heiratete später den in Fürth geborenen **Daniel Leopold** (\*1885), mit dem sie zwei Kinder hatte: 1927 wurde die Tochter Edith in Nürnberg geboren, zwei Jahre später folgte der Sohn Franz Josef. Am 29. November 1941 wurde das Ehepaar Leopold mit ihren beiden 12 und 14 Jahre alten Kindern von ihrem Wohnort Nürnberg nach Riga-Jungfernhof, einem Außen-

<sup>134</sup> Meyers, Prominent families, Bd. 1, S. 684

<sup>135</sup> Sta Wü, Jüdische Standesregister: 49 Homburg am Main, Geburten (pers. Mitt. von Elisabeth Böhner, 23.9.2011)

lager des Ghettos Riga deportiert, wo sie am 26. März 1942 ermordet wurden.  
136

**Alexander und Emilie Schwed** mussten ein ähnliches Schicksal wie ihre Tochter und deren Familie erleiden. Am 10. September 1942 deportierte man sie von Nürnberg in das Ghetto Theresienstadt. Dort starb der 81-jährige Alexander Schwed am 23. September 1942. Die von Dr. Helmar Jellinek ausgestellte „Todesfallanzeige“ nennt „Altersschwäche“ als Todesursache. Emilie Schwed überlebte ihren Mann um ein Jahr. Sie starb am 26. Oktober 1943 in Theresienstadt im Alter von 76 Jahren.<sup>137</sup>

Das Gedenkbuch des Bundesarchivs führt noch zahlreiche andere Schweds unter den Opfern der Shoah auf, von denen aber unklar ist, ob und wie sie mit der Familie Schwed aus Bad Kissingen verwandt sind. Aus Reichmannsdorf stammten **Hugo Schwed** (\*1898), der am 20. November 1941 von München nach Kowno deportiert wurde, wo er fünf Tage später wohl kurz nach seiner Ankunft ermordet wurde, sowie **Isabella (Bella) Schwed** (\*1884), die am 4. Juni 1942 von München in das Ghetto Theresienstadt deportiert wurde, wo sie am 29. Januar 1943 den Tod fand, und **Meta Katz** (geb. Schwed) (\*1881), die am 11. Dezember 1941 von Wevelinghoven bei Grevenbroich über Düsseldorf in das Ghetto Riga deportiert wurde und 1942 in Riga-Jungfernhof ums Leben kam. Aus Aschenhausen kamen **Kathi Schwed** (\*1885), die am 20. September 1942 von Leipzig in das Ghetto Theresienstadt deportiert und von dort am 23. Januar 1943 in das Vernichtungslager Auschwitz verschleppt wurde, und ihre Schwester **Rosa Schwed** (\*1887), die am 10. Mai von Weimar über Leipzig in das Ghetto Belzyce deportiert wurde.<sup>138</sup>

---

<sup>136</sup> <http://www.ahnenreich.de/retrospect/juden>; Bundesarchiv, Gedenkbuch: <http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch>, 14.8.2012; Datenbank Holocaust.cz: Alexander Schwed. In: <https://www.holocaust.cz/de/datenbank-der-digitalisierten-dokumenten/dokument/84527-schwed-alexander-todesfallanzeige-ghetto-theresienstadt>, 14.8.2020; Stadtarchiv Nürnberg: Gedenkbuch: <http://www.stadtarchiv.nuernberg.de/publikationen/gedenkbuch.html>; 14.8.2012; Jewishgen, List of Nuremberg's Victims of Shoah: Alexander und Emilie Schwed. In: <https://www.jewishgen.org/yizkor/nuremberg/nur011.html>, 14.8.2012

<sup>137</sup> Bundesarchiv, Gedenkbuch: <http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch>, 14.8.2012

<sup>138</sup> Ebd.